Kirche und Jugend

Lebenslagen Begegnungsfelder Perspektiven

Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

EKD

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS

Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Kirche und Jugend

Lebenslagen
Begegnungsfelder
Perspektiven

Eine Handreichung
des Rates der Evangelischen Kirche
in Deutschland (EKD)

Gütersloher Verlagshaus

Im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland
herausgegeben vom Kirchenamt der EKD

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

FSC
Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
für dieses Buch liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage
Copyright © 2010 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Satz!zeichen, Landesbergen
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-05961-7

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort 7

Einleitung 9

1. Kirche und Jugend – zur aktuellen Situation 13

1.1 Freiheit und Entscheidung 13
1.2 Mehrheit und Minderheit 16
1.3 Die Herausforderung einer jugendsensiblen Kirche 17

2. Jugendliche Lebenslagen und das Evangelium als Kristallisationspunkt des Handelns der Kirche 20

2.1 Die Individualität von Jugendlichen und die Subjektorientierung evangelischer Angebote 22
2.2 Die Sehnsucht nach religiöser Orientierung und das Angebot der christlichen Gemeinde 26
2.3 Die Sorge um die Zukunft und die Verantwortung der Kirche im Generationenverhältnis 30
2.4 Risikolebenslagen und der kirchliche Einsatz für Gerechtigkeit 33
2.5 Die mediale Ästhetisierung des Alltags und die Schönheit der Religion 36
2.6 Das Interesse an Selbstwirksamkeit und die Mitarbeit mit allen Gaben 40

3. Kirche und Jugend – vielfältige Begegnungsfelder ... 43

3.1 Vielfältige Begegnungsfelder 43
3.2 Offene Fragen 74

4. Perspektiven für eine jugendsensible Kirche 78

4.1 Kulturen der Kommunikation Jugendlicher achten und sich von der Theologie Jugendlicher inspirieren lassen ... 78
4.2 Die Bedeutung der Jugendlichen für die Kirche erkennen 80
4.3 Vielfältigen Lebenslagen durch vielfältige Angebote begegnen 82
4.4 Sich für Gerechtigkeit einsetzen 84
4.5 Familien unterstützen 86
4.6 Jugendangebote vernetzen 87
4.7 Qualifikation und Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglichen 88
4.8 Jugendliche fördern 91

Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend 94

Arbeitsgruppe Kirche und Jugend 95

Vorwort

Das jüngste Kind fragt: »Warum ist diese Nacht so anders als die andern Nächte?« Und die Großen antworten und erzählen die Geschichte vom heilvollen Handeln Gottes am Volk Israel und vom Weg durch die Wüste Sinai. Diese Tradition, die zum jüdischen Passahfest gehört, drückt aus, von welch großer Bedeutung es ist, den Glauben an die junge Generation weiterzugeben.

Ihren Glauben in Worte fassen, zu biblischen Geschichten und eigenen Erfahrungen in Beziehung setzen, können Jugendliche nur, wenn andere ihnen davon erzählen und mit ihrem Leben und ihren Worten weitergeben, was sie selbst gehört und geglaubt haben. Und wir wissen: Je früher ein Mensch in seiner Biographie mit dem Glauben in Berührung kommt, umso nachhaltiger wirkt sich das im Verlauf des Lebens aus. Angesichts der sozialen und kulturellen Veränderungen, welche die selbstverständliche Geltung der Tradition auch in der Kirche in Frage stellen, und angesichts der Dominanz materieller Werte in unserer Gesellschaft wird darum die Frage der Generationenbeziehungen in der christlichen Bildung und Erziehung und in der Gemeinde zu einem Prüfstein für die Lebenskraft des christlichen Glaubens.

Junge Menschen müssen in einem Prozess ständiger Wandlungen ihre Identität finden. Sie suchen dabei nach Orientierungen, um Perspektiven für ein eigenes Leben zu entwickeln, und nach Antworten auf ganz unterschiedliche Fragen. Es geht dabei immer auch um Werte und Lebenssinn, und damit eben immer auch um religiöse Fragen. Mit Jugendlichen diesen Gesprächsfaden der existenziellen Fragen aufzunehmen und sie dabei nicht nur als suchende, sondern auch als inspirierte Personen ernst zu nehmen,

kann für alle Beteiligten ganz neue Zugänge zu eigenem Fragen und Suchen eröffnen.

»Da ist ein anderer, an den du dich wenden kannst. Du kannst zu Gott beten, selbst wenn alle anderen dich zu verlassen scheinen.« Das zu erleben, ist für viele Jugendliche geradezu eine Befreiung. Sie wollen hören, was Erwachsene glauben, wo Erwachsene und andere Jugendliche in der Kirche Halt erfahren. Dabei müssen die Vorbilder nicht immer gleich Heilige sein. Aber erkennbar sollten sie sein mit ihren Schwächen und Stärken.

Die vorliegende Handreichung gibt dem Verhältnis von Kirche und Jugend Impulse und Perspektiven. Ich danke der Kammer für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend und der von ihr gebildeten Arbeitsgruppe für die Vorbereitung dieses Textes. Er lag dem Rat der EKD bereits gegen Ende der vorigen Amtsperiode vor und fand dessen ungeteilte Zustimmung. Der neue Rat leistet gern seinen Beitrag, ihn nun zu veröffentlichen. Ich hoffe sehr, dass er bei Verantwortlichen und Beteiligten der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen Aufmerksamkeit und Unterstützung findet.

Hannover, im Dezember 2009

Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann
Vorsitzende des Rates der
Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Einleitung

Aus dem Verhältnis der Kirche zur heranwachsenden Generation können und sollen sich Perspektiven für die Gegenwart wie die Zukunft jedes einzelnen Jugendlichen ergeben. Am Verhältnis der Kirche zur heranwachsenden Generation entscheiden sich in einer Gesellschaft, in der eine christliche Sozialisation keine Selbstverständlichkeit mehr darstellt, aber auch die Gegenwart wie die Zukunft der Kirche.

Die heutige gesellschaftliche Situation verlangt eine differenzierte Gestaltung des Verhältnisses der Kirche zur Jugend. Es gibt Jugendliche, die über ihre Familien selbstverständlich kirchlich sozialisiert werden. Viele Jugendliche erfahren dieses selbstverständliche Hineinwachsen in den Glauben und die kirchlichen Institutionen jedoch nicht. Jugendliche wachsen heute zudem in der Begegnung mit Menschen verschiedenster religiöser Richtungen auf. Sie begegnen in der Schule, der außerschulischen Bildung und ihrer Freizeit Menschen mit ganz unterschiedlichem religiösen Hintergrund und der Vielfalt gelebten Glaubens. Daher werden Jugendlichen heute im Hinblick auf ihre eigene Haltung zu Religion und Kirche Reflexion und Entscheidungsfähigkeit abverlangt. Jugendstudien zeigen, dass Jugendliche sich intensiv mit Religion beschäftigen, die Kirche als Institution aber wenig Attraktivität für sie ausstrahlt. Dies verweist auf Verständigungsprobleme zwischen Jugendlichen und der Kirche. Die Kirche ist herausgefordert, die Verbindung zwischen der Bewahrung ihrer eigenen Traditionen und der Pluralitätsfähigkeit als Institution im Umgang mit der Vielfalt religiöser Bedürfnisse von Jugendlichen neu auszubuchstabieren und mutig die Elastizität ihrer Kerngehalte angesichts des individualisierten jugendlichen Zugangs zu Religion zu erproben.

Mit diesem Text sollen

- die Herausforderungen bewusst gemacht werden, mit denen die Kirche im Hinblick auf das Verhältnis zu Jugendlichen konfrontiert ist.
- der Auftrag und die Aufgaben der Kirche in diesem Bereich geklärt und ins Bewusstsein geholt werden.
- die vielfältigen und unterschiedlichen Arbeitsbereiche, in denen die Kirche mit Jugendlichen zusammenarbeitet, beschrieben werden.
- Anregungen für die Strukturierung kirchlichen Handelns gegeben und sinnvolle Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Die nachfolgenden Überlegungen wenden sich an diejenigen, die besondere Verantwortung in der Kirche tragen, an Gemeinde- und Kirchenvorstände, an Verantwortliche in Dekanaten und Kirchenkreisen, in Verbänden und der Diakonie sowie an die Kirchenleitungen. Sie wollen – auch angesichts der Struktur- und Finanzdiskussionen auf allen kirchlichen Ebenen – dazu ermutigen, entschlossen Prioritäten im Bereich von Kirche und Jugend zu setzen, sowie zu einer Schärfung des Profils dieser Arbeitsbereiche beitragen und als Entscheidungshilfe dienen.

Diese Schrift knüpft an verschiedene EKD-Veröffentlichungen an. Mit der EKD-Synode 1994 wurde beispielsweise ein Prozess eingeleitet, der für die konzeptionelle Weiterentwicklung in der Arbeit mit Jugendlichen wesentliche Anstöße gegeben hat, da hier durch den Impuls zum Perspektivenwechsel die eigenständige Sicht von Kindern und Jugendlichen auch im Raum der Kirche thematisiert wurde (»Aufwachsen in schwieriger Zeit«). Der Rat der EKD hat seine öffentliche Verantwortung wahrgenommen, indem er immer wieder auf das drängende Problem der Jugendarbeitslosigkeit und die diesbezügliche Verantwortung der Gesellschaft hinwies, so zum Beispiel 1997 in der Schrift »Soziale Lage

junger Menschen – Jugendarbeitslosigkeit« oder im Jahr 2003 in »Perspektiven für Jugendliche mit schlechteren Startchancen«. Die EKD hat die konzeptionelle Weiterentwicklung der religiösen Bildung von Jugendlichen vorangetrieben, als sie sich 1994 mit »Identität und Verständigung« zu grundlegenden Fragen des Religionsunterrichts, 1998 zur Konfirmandenarbeit und 1999 zum Religionsunterricht für muslimische Schülerinnen und Schüler äußerte. Sie hat sich mit der Ausbildung von Jugendmitarbeitern beschäftigt (»Lernwelten und Bildungsorte der Gemeindepädagogik«, Comenius-Institut 2008) und mit der Ganztagsschule (2004). Das Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) im Jahr 2003 »Evangelische Jugend bildet – zur Bedeutung von Bildung in der Evangelischen Jugend« hat auf den Zusammenhang von Bildung und Jugendarbeit verwiesen. Der Rat der EKD hat im Jahr 2003 mit der Denkschrift »Maße des Menschlichen« und im Jahr 2009 mit der Orientierungshilfe »Kirche und Bildung« das evangelische Bildungsverständnis nach außen und innen entfaltet. In »Maße des Menschlichen« wurden die *Lebenslagen* von Jugendlichen beschrieben und vor diesem Hintergrund Bildungsherausforderungen benannt. Durch »Kirche und Bildung« (2009) wird das *evangelische Bildungsverständnis* für das kirchliche Handeln präzisiert. Diese beiden grundlegenden Texte sollen nun auf die gegenwärtige Situation von Jugendlichen bezogen und daraus Perspektiven im Hinblick auf das Verhältnis von Kirche und Jugend entwickelt werden. Die nachfolgenden Überlegungen verstehen sich auch als Beitrag für den Zukunftsprozess der evangelischen Kirche.

Wenn im Folgenden von »Jugend« bzw. »Jugendlichen« gesprochen wird, dann sind Menschen im Alter zwischen ca. 12 bis 25 Jahren gemeint. Obwohl manche der dargestellten Arbeitsbereiche eng mit der Arbeit mit Kindern verbunden sind, wird im Folgenden nur von Jugendarbeit gesprochen, um den Fokus auf diese besondere Altersgruppe zu richten. Damit soll weder der Versäu-

lung kirchlicher Arbeit Vorschub geleistet noch die in manchen Bereichen mühsam vollzogene Integration von Kinder- und Jugendarbeit rückgängig gemacht werden. Vielmehr geht es darum, den Blick auf eine Generationenlage zu schärfen, um die Bedürfnisse von Jugendlichen analytisch wahrzunehmen und in allen Arbeitsbereichen auf die damit einhergehenden Herausforderungen zu reagieren.

Zuerst wird die aktuelle Situation des Verhältnisses von Kirche und Jugend skizziert (Kapitel 1). Auf diese Situation wird in drei Schritten reagiert. Zunächst wird an die Botschaft des Evangeliums im Hinblick auf deren mögliche Relevanz für Jugendliche erinnert und damit die Basis für das Verhältnis von Kirche und Jugend ausgeleuchtet (Kapitel 2). In einem weiteren Schritt wird das vielfältige Angebot der Kirche beschrieben, und es werden einige der zentralen Herausforderungen für dessen Weiterentwicklung genannt (Kapitel 3). Abschließend werden vor diesem Hintergrund Perspektiven für eine »jugendsensible Kirche« entworfen (Kapitel 4). Kapitel 2 und 3 werden durch Beispiele kirchlichen Handelns mit Jugendlichen illustriert. Sie sollen einen Eindruck von den Möglichkeiten und der Vielfalt kirchlichen Handelns vermitteln. Dabei sind die Beispiele als Schlaglichter ohne Anspruch auf Repräsentativität zu verstehen.

1. Kirche und Jugend – zur aktuellen Situation

Die gegenwärtige Situation im Verhältnis zwischen Kirche und Jugend ist durch eine Vielzahl von sehr unterschiedlichen Prozessen charakterisiert. Die Jugendforschung beschreibt sorgfältig die Bedingungen des Aufwachsens in der heutigen Zeit. Die Lage der Kirche wird in den Mitgliedsuntersuchungen ausführlich beschrieben. Beides soll hier nicht wiederholt werden. Vielmehr ist zu fragen, was denn das Charakteristische in der Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und Jugend ist.

1.1 Freiheit und Entscheidung

Ein zentrales Merkmal des Verhältnisses von Kirche und Jugend ist die Tatsache, dass die Freiheitsgrade von Jugendlichen, sich auf den Glauben und die Institution Kirche einzulassen, hoch sind und Jugendlichen damit eine Entscheidung abverlangt wird.

Diese Freiheit ist zum einen *entwicklungsbedingt.* In der Jugendphase kann sich ein selbstständiger Zugang zum Glauben, zur Religion und zur Kirche entwickeln. Die Phase der *Jugend* ist für die Ausbildung einer Haltung zu Religion und Kirche von besonderer Bedeutung; Jugendliche können sich mehr und mehr selbstständig mit ihrem Glauben, der Religion und der Zugehörigkeit zur Kirche auseinandersetzen. In dieser Lebensspanne gewinnen Fragen von Lebensgestaltung und Ethik an Bedeutung, und es werden eigene Antworten gesucht. Viele Erfahrungen der Jugendzeit – seien sie positiv befreiend, aber auch negativ einengend – sind für den weiteren Lebenslauf prägend. Jugendliche

setzen sich mehr und mehr eigenständig mit diesen Fragen auseinander.

Die Eigenständigkeit ist aber auch durch die *gesellschaftliche Entwicklung* bedingt. Die Lebenslagen von Jugendlichen haben sich in den letzten Jahren erkennbar verändert und neue Herausforderungen des Aufwachsens entstehen lassen. Jugendliche in Deutschland müssen heute weniger denn je um Freiräume für die Verwirklichung ihres eigenen Lebensentwurfes kämpfen und diesen in Abgrenzung zur vorhergehenden Generation entwickeln. Vielmehr müssen sie sich heute darum bemühen, in einer Multioptionsgesellschaft eine eigene Lebensplanung zu realisieren und sich einer komplexen und unübersichtlichen Gesellschaft unter den Bedingungen der Globalisierung selber zuzuordnen. Es ist schwer für sie, Formen der Teilhabe an Gesellschaft zu finden, tragfähige Gemeinschaftsformen zu identifizieren und zu gestalten. Lebenslaufentscheidungen bergen Risiken und provozieren Entscheidungen. Viele Jugendliche empfinden dieses als Entscheidungsüberlastung. Jugendliche werden heute als »pragmatische Generation« beschrieben, die durch die zunehmend auseinandergehende wirtschaftliche Schere zwischen Arm und Reich unter starkem ökonomischen Erfolgsdruck steht.

Jugendliche suchen nach *Orientierung* und *Lebenssinn.* Viele Jugendliche interessieren sich für moralische und ethische Fragen. Sie suchen nach überzeugenden Antworten, nach Orientierung und Lebenssinn. Sie interessieren sich für Religion bzw. Religionen. Sie suchen Räume, in denen sie sich mit ihren Fragen entfalten können. Sie engagieren sich in der Gesellschaft und möchten etwas für andere tun. Gleichzeitig sinkt das *Wissen* von Jugendlichen über Religion, und die religiöse Sprachfähigkeit nimmt ab. Immer weniger Jugendlichen gelingt es, religiöse Dimensionen sprachlich zu kommunizieren und religiöse Verweise oder Prägungen in kulturellen Ausdrucksformen zu entziffern.

Bei dieser Suche nach Orientierung und Engagement erscheinen die kirchlichen Angebote in vielen Fällen *nicht attraktiv*. Jugendliche interessieren sich häufig nicht für die kirchlichen Antworten und Angebote. Auch wenn sich mehr als 90 % der evangelisch Getauften konfirmieren lassen, engagieren sich viele Jugendliche nach der Konfirmation nicht mehr im Bereich der Kirche. Obwohl ein erheblicher Teil der Jugendlichen am Ende der Konfirmandenzeit angibt, dass sie sich gerne an kirchlichen Aktivitäten beteiligen würden, finden viele kein passendes Angebot. Die Kirchenmitgliedschaft wird dann in dieser Altersgruppe nicht selten zu einer bloßen Konvention und Tradition. Auch zu den Inhalten des christlichen Glaubens besteht dann zunehmende Distanz: Hinsichtlich des Glaubens an Gott werden häufig Zweifel geäußert bzw. man begegnet bei Jugendlichen der Einstellung, dass man »an eine höhere Kraft« glaube, »aber nicht an einen Gott, wie ihn die Kirche beschreibt« (Vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, 2003). Diese Form der Distanz zur Kirche unterscheidet sich von den Formen der Institutionenkritik von Jugendlichen der vorhergehenden Generationen. Die kirchenkritische Haltung von Jugendlichen war bis in die 80er Jahre – aus der heutigen Perspektive – eher emotional von Kirchennähe geprägt. Schließlich ging es vielfach darum, die Institution zu verändern, mit der man selbst groß geworden war. Vielen Jugendlichen heute ist die Institution Kirche von vornherein fremd geblieben und deshalb gleichgültig – sie wollen sie nicht einmal mehr verändern. Hierin zeigt sich eine generelle Distanz zu Institutionen. Allerdings wird ein solcher Befund dadurch unübersichtlich, dass sich die Kirchenbindung von Jugendlichen in einzelnen Gegenden Deutschlands in der Ausprägung deutlich unterscheidet. Es gibt Regionen, in denen die deutliche Mehrheit der Jugendlichen der Kirche angehört, und andere, in denen sie damit eine Minderheit darstellen. Dies verändert die Problemsicht. Gleichwohl ist der allgemeine Trend einer zunehmenden Distanz zur verfassten Kirche nicht zu verkennen.

1.2 Mehrheit und Minderheit

Diese Entwicklung vollzieht sich zudem vor dem Hintergrund eines *demographischen Wandels*, der heute noch gar nicht richtig bewusst ist. Die demographische Entwicklung unserer Gesellschaft hatte bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts die Form einer Pyramide, in der die nachkommende Jugend gegenüber den Alten einer Gesellschaft die Mehrheit darstellte. Heute hat sich diese Situation radikal geändert.

Die Anzahl der Jugendlichen nimmt durch die geringer werdende Geburtenrate ab: Entsprechend der Analysen des Nationalen Bildungsberichts wird die Zahl der 10- bis unter 20-Jährigen in den westlichen Ländern bis 2020 um 16 % zurückgehen. In den östlichen Bundesländern wird sie sich bis 2020 gegenüber dem Stand von 2004 sogar in etwa halbieren. In manchen Gegenden werden sich diese Trends durch Abwanderungen noch verstärken. Dabei muss bewusst bleiben, dass evangelische Jugendliche ganz besonders betroffen sind. Der Rückgang der Geburtenraten in Deutschland ist ungleich verteilt – mit am stärksten ausgeprägt bei den evangelischen Bevölkerungsanteilen.

Jugendliche als Minderheit: Jugendliche werden in nicht wenigen Gegenden Deutschlands zur Minderheit. In der Konsequenz dieser demographischen Entwicklung werden sich Jugendliche auf der einen Seite in Institutionen wie der Kirche tendenziell als weniger einfluss- und wirkmächtig erleben. Auf der anderen Seite werden sie die Erfahrung machen, dass sie als Minderheit in der eigenen Verwandtschaft bzw. dem eigenen genealogischen Netzwerk, aber auch als potenzielle Arbeitnehmer und als Trendsetter geradezu umworben werden. Die heutigen Verhältnisse von Minderheiten und Mehrheiten werden sich angesichts einer sich kulturell, sprachlich und religiös entwickelnden Einwanderungsgesellschaft deutlich verändern. Durch den wachsenden religiösen

Pluralismus wird die Sozialisation in den evangelischen Glauben und die evangelische Kirche noch weniger selbstverständlich. Damit verstärkt sich der oben beschriebene Zwang zur eigenen Entscheidung.

Jugendliche als Minderheit einer kleiner werdenden Kirche: Diese Entwicklung wird für die Kirche im Blick auf die Erfüllung ihrer Aufgaben gegenüber und mit Jugendlichen eine besondere Herausforderung darstellen, wenn diese in den nächsten Jahrzehnten insgesamt weiter an Mitgliedern verlieren wird. Sie wird für die Kirche darüber hinaus aber auch im Hinblick auf ihre eigene Überlieferung und Tradierung sowie auf ihre flächendeckende Angebotsstruktur und ihre eigene finanzielle Basis vor allem dann Konsequenzen haben, wenn sie in der Gruppe der weniger werdenden Jugendlichen auch noch größere Kohorten verliert. Für evangelische Jugendliche entsteht eine doppelte Minderheitensituation: Minderheit in der Gesellschaft und in der Kirche zugleich.

1.3 Die Herausforderung einer jugendsensiblen Kirche

Aus der Tradition der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen hat sich ein Angebot entwickelt, das weit mehr ist als die herkömmliche »kirchliche Jugendarbeit«. Die Kirche hält ein *vielfältiges Angebot für Jugendliche* bereit. Sie wendet sich mit Angeboten für Familien, der Gemeindearbeit, in der Schule, der evangelischen Jugend, der Konfirmandenarbeit, in musisch-kulturellen Projekten, mit Sportangeboten, Chören und Bläsergruppen, in diakonischen Angeboten, in Jugendkirchen und vielem mehr an Jugendliche. Dieses vielfältige Angebot der Kirche ist ein Reichtum, der sich allerdings daraufhin befragen lassen muss, ob die Herausforderungen, denen Jugendliche begegnen, mit aller Deutlichkeit im Blick sind; ob zum Beispiel:

– die Lebenswelten der Jugendlichen aufgenommen und Jugendliche in ihrer spezifischen Lebenssituation angemessen begleitet werden. Manchmal scheint das Angebot eher Ausdruck der Eigenlogik kirchlichen Handelns zu sein, denn die Lebenswelten und Interessen von Jugendlichen in den Blick zu nehmen.
– berücksichtigt wird, dass das begleitende religiöse Lernen im Elternhaus und der Gesellschaft immer weniger vorausgesetzt werden kann. Trägt das Angebot hinreichend dazu bei, die religiöse Sprachfähigkeit von Jugendlichen zu stützen und sich auf deren Fragen einzulassen?
– das Angebot hinreichend dazu beiträgt, die eigene kirchliche Tradition weiterzugeben, und ob in ihm ein evangelisches Profil erkennbar wird. Die vielfältigen Angebote der Kirche für Jugendliche erscheinen nicht immer als ein konsistentes evangelisches Angebot.
– das Angebot dazu beiträgt, die vielfältigen Perspektiven auf die Kirche als Institution und ihre Prägung durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Menschen hinreichend sichtbar zu machen.

Kirchliche Angebote für Jugendliche begründen sich aus dem *Evangelium* und sind konstitutiv auf die *Lebenslagen Jugendlicher* bezogen. Grundlage evangelischer Arbeit mit Jugendlichen ist die wechselseitige Verschränkung zwischen der Botschaft des Evangeliums und der Orientierung an den Jugendlichen als Subjekten und ihrer Lebenswelt. Aus der Botschaft des Evangeliums ergeben sich Orientierungsmarken für die Lebenswelten Jugendlicher, und gleichzeitig erwachsen aus den Lebenswelten Jugendlicher zentrale Fragen, die das Evangelium erschließen. Damit kommen die Lebenslagen Jugendlicher als eigene Herausforderung in den Blick. Diese Dialektik ist in der jeweils historischen Situation immer wieder neu dahingehend auszuleuchten, wie die Lebenslagen der Jugendlichen zur Botschaft des Evangeliums stehen bzw. in wel-

cher Form das Evangelium seine Relevanz für Jugendliche entfaltet. Die Verschränkung der Botschaft des Evangeliums mit den Lebenslagen Jugendlicher ist für das Verhältnis von Kirche und Jugend von zentraler Bedeutung, eben weil sie dem Evangelium selbst in seiner Menschenfreundlichkeit entspricht. Dabei geht es auch praktisch um die Frage, wie die Botschaft des Evangeliums an der Wirklichkeit auszulegen ist und wie die Kirche in der Begegnung mit Jugendlichen die Gestalt findet, die diesem Anliegen dient. Dieses wird deshalb in den nachfolgenden Kapiteln 2 und 3 im Einzelnen ausgeleuchtet.

Vor diesem Hintergrund konkretisieren sich Perspektiven für eine *»jugendsensible Kirche«* mit vielfältigen Handlungsperspektiven. Wenn Jugendliche keinen Kontakt zur christlichen Tradition bekommen, wird es zumindest unwahrscheinlich, dass sie den christlichen Glauben als wertvoll für ihr Leben entdecken. Das Interesse, das kirchliche Angebot attraktiv und plausibel sichtbar zu machen, muss die Kirche auch im Hinblick auf die Sorge um ihren Erhalt haben. Zum Wesen der Kirche gehören konstitutiv die Überlieferung und ihre Wirkungsgeschichte und deren Kommunikation in der Gegenwart. Wenn es der Kirche nicht gelingt, immer wieder der nachwachsenden Generation Zugänge zur Botschaft des Evangeliums zu eröffnen, wird sie auf Dauer in ihrer eigenen Existenz gefährdet. Im abschließenden Kapitel werden vor diesem Hintergrund Perspektiven für eine »jugendsensible Kirche« entworfen (Kapitel 4).

2. Jugendliche Lebenslagen und das Evangelium als Kristallisationspunkt des Handelns der Kirche

Auch das Verhältnis von Kirche und Jugend muss durch die Botschaft des Evangeliums geprägt sein. Diese Grundlage für die kirchliche Arbeit mit Jugendlichen soll in Erinnerung gerufen und angesichts der heutigen Situation von Jugendlichen entfaltet werden. Nur daraus kann sich ein Profil kirchlichen Handelns mit und gegenüber Jugendlichen ergeben.

Kirchliches Handeln geschieht in der Hoffnung, dass das *Evangelium* in der Welt sichtbar und erfahrbar wird. Glauben entsteht nach evangelischer Überzeugung durch den Geist Gottes und ist damit Geschenk. Diese reformatorische Grundlegung wirkt sich bis in die Gegenwart auf die Bestimmung des Verhältnisses von Kirche und Jugendlichen aus. Die Weitergabe des Glaubens ist darauf angewiesen, dass Menschen für sich entdecken und erleben, wie im Ritus, in der Gruppengemeinschaft, in den Veranstaltungen einer Jugendkirche oder in der lebensalltäglichen Unterstützung einer diakonischen Einrichtung das Evangelium lebendig wird. Dabei lässt sich kirchliches Handeln im Verhältnis zur Jugend nicht über die Interpretation des Wortes Gottes durch Erwachsene bestimmen. Vielmehr sind es die Jugendlichen selbst, die in der Kirche durch die Auseinandersetzung mit dem Evangelium, mit anderen Jugendlichen und mit Erwachsenen das Wort Gottes in ihrer Lebenswelt lebendig werden lassen. Daraus erwachsen für die Kirche Aufgaben einer »Kommunikation des Evangeliums« als ein »Zusammensprechen von Verheißung und Wirklichkeit« (Ernst Lange). In dieser Kommunikation werden Tradition und Situation aufeinander bezogen und in einem dynamischen Prozess die Botschaft des Evangeliums mit der Le-

benswelt von Jugendlichen als Subjekten dialektisch verschränkt (vgl. 1.3).

Diese Kommunikation kann auf sehr unterschiedlichen Wegen gelingen, die menschlich nicht verfügbar sind – in der Bibelarbeit ebenso wie auf der Paddelfreizeit, im Jugendgottesdienst ebenso wie in der seelsorgerlichen Begegnung, in einer Begegnung an der Theke in einem Jugendfreizeitheim ebenso wie bei einem Event einer Jugendkirche, im Religionsunterricht ebenso wie im spontanen Gebet eines Jugendlichen in der Andacht am Lagerfeuer. Das Wissen um die Unverfügbarkeit der Wirkung der Kommunikation des Evangeliums bewahrt davor, bestimmten Handlungsfeldern gegenüber anderen theologisch eine Vorzugsstellung einzuräumen, und motiviert zu einer kreativen Suche nach vielfältigen Begegnungsräumen zwischen Kirche und Jugend. Das Wissen um den Subjektbezug der Begegnung mit dem Evangelium erlaubt hingegen nicht, sich der Frage nach den Bedingungsmöglichkeiten einer gelingenden Kommunikation des Evangeliums zu entledigen, der in diesem Kapitel nachgegangen wird.

Aus dem Bezug auf das Evangelium ergibt sich zwingend, dass das kirchliche Handeln mit Jugendlichen durch die Lebenslagen Jugendlicher selbst geprägt ist. Jugendliche sind zum einen als »Generationenlage« (Karl Mannheim) wahrnehmbar, die durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Alterskohorte über Moden, Stile und Weltsichten geprägt sind. Diese Generationenlage ist durch die Jugendforschung vielfach beschrieben worden. Zum anderen treffen Jugendliche aber auch als Individuen auf das kirchliche Angebot und können sich ggf. deutlich vom Mainstream der Jugendlichen unterscheiden, also weniger durch die Generationenlage als durch ihre eigene individuelle Lebenssituation gekennzeichnet sein. Die Generationenlage von Jugendlichen wie auch ihre je individuelle Lebenssituation stellen zentrale Orientierungs-

marken kirchlichen Handelns von und mit Jugendlichen dar. Hinzu kommt die Orientierung an den verschiedenen Milieus, zu denen Jugendliche sich als zugehörig erleben. Milieus generieren Jugendkulturen und damit auch die Beziehungen zu Kirche und Glauben. Für die heutige Situation ist es charakteristisch, dass es »die Jugend« nicht mehr gibt. Vielmehr gibt es eine Vielzahl von unterschiedlichen Arten und Weisen des Lebens im Jugendalter. Wenn im Folgenden über Jugend gesprochen wird, dann ist damit eine Vielfalt und Heterogenität sehr unterschiedlicher Lebensformen gemeint.

Schließlich können und sollten jugendliche Beteiligungsformen in der Kirche auch ausdrücklich als »Kirche« verstanden werden. Kirche sind nicht nur Erwachsene, Kirche zeigt sich nicht nur in der Präsenz kirchlicher Strukturen und dem Handeln kirchlicher Akteure mit Jugendlichen, sondern es sind die Jugendlichen selbst, die durch ihre Beteiligung Kirche gestalten. Die Botschaft des Evangeliums fordert Jugendliche heraus, indem ein Zuspruch und Anspruch formuliert wird. Die doppelte Verschränkung zwischen jugendlichen Lebenswelten und dem kirchlichen Auftrag wird im Folgenden als das verbindende Profil der unterschiedlichen Arbeitsfelder kirchlichen Handelns von, mit und gegenüber Jugendlichen herausgearbeitet. Dabei wird die Frage nach der Relevanz des Evangeliums für das Leben von Jugendlichen zum entscheidenden Prüfstein.

2.1 Die Individualität von Jugendlichen und die Subjektorientierung evangelischer Angebote

Jugendliche wachsen heute in *pluralen Lebenssituationen* auf, die das Ausbilden von Individualität fordern. Angesichts der Vielfalt der Lebensoptionen müssen Jugendliche einen eigenen Modus der Teilhabe an der Gesellschaft finden und einen Lebensentwurf

entwickeln: Die Multioptionsgesellschaft verlangt unablässig nach Entscheidungen und Ausdrucksformen. Die Jugendzeit ist ein Lebensabschnitt, in welchem junge Menschen mit vor allem zwei Herausforderungen der Lebensbewältigung konfrontiert werden. Zum einen sind sie mit der Bearbeitung entwicklungsbedingter Aufgaben konfrontiert (wie die Identitätsbildung, Kompetenzentwicklung, Ablösung von der Herkunftsfamilie, der Umgang mit eigener Sexualität). Zum anderen haben Jugendliche als »Quasi«-Erwachsene Probleme alltäglicher Lebensbewältigung zu lösen, wie zum Beispiel die Orientierung auf dem Qualifikations- und Arbeitsmarkt. Sie müssen riskante Entscheidungen der Berufswahl oder des schwieriger gewordenen Übergangs in den Beruf bewältigen. Jugendliche müssen sich vor diesem Hintergrund selbstständig und entscheidungsfähig in der Gesellschaft bewegen. Manche Jugendliche finden für sich pragmatische und kreative Wege, mit den faktischen Ambivalenzen von sozialer Bestimmtheit und individueller Selbstbestimmung sowie den »Flexibilitätszumutungen« (Sennett 1998) vergleichsweise konstruktiv umzugehen, während bei einem anderen Teil nur geringe Kompetenzen des Umgangs mit diesen Ambivalenzen gegeben sind.

Quer zu den faktischen Lebenslagen sind unterschiedliche *kompensatorische Reaktionen* Jugendlicher auf die konkreten Beschleunigungs- und Leistungszwänge und die Anforderungen an die eigene Identitätsprofilierung festzustellen. Dies zeigt sich bei denjenigen Jugendlichen, die diesen Anforderungen zu genügen wissen, in einer klaren Bejahung und Anpassung an die Leistungsanforderungen einerseits bei gleichzeitigem genussvollem Freizeitverhalten, gesundheitlichem Risikoverhalten und zunehmendem Suchtverhalten andererseits. Bei denjenigen Jugendlichen, die mit geringen materiellen wie sozialen Ressourcen in das Leben starten müssen und deshalb kaum Chancen haben, diesen Anforderungen zu genügen, zeigt sich dies häufig aber auch in einer resignativen Verweigerung, dem Einrichten in problemati-

schen Gruppenzusammenhängen und entsprechend aggressiven oder autoaggressiven Verhaltensweisen. Allgemein verstärkt sich bei Jugendlichen die Bedeutsamkeit des Nahkontextes von Familie und Bezugsgruppe, auch wenn die eigenen familiären Verhältnisse oftmals mehrfach umgebaut und neu geordnet werden. Jugendliche erhoffen sich für sich und ihr Umfeld verlässliche Verhältnisse, was sich etwa im weiter zunehmenden Wunsch nach eigenen stabilen Partnerschaften, gelingender Familiengründung und Elternrolle sowie vertrauensvollen Freundschaften manifestiert. Die Zugehörigkeit zu einer verlässlichen Bezugsgruppe erscheint als existenziell bedeutsamer Faktor für die Stabilisierung, Überprüfung und Weiterentwicklung der jeweiligen Eigenweltkonstruktion. In diesem Zusammenhang stellen sich Generationenkonflikte gegenwärtig weniger scharf dar als noch vor einigen Jahrzehnten. Die Beziehung zwischen Jugendlichen und ihren Eltern wird von Seiten der Jugendlichen neben der Beziehung zur eigenen Gruppe aufrechterhalten und nach Möglichkeit gepflegt.

Die Antwort des kirchlichen Angebots auf diese Lebenssituation Jugendlicher liegt im *Subjektbezug,* der sich aus einem *evangelischen Bildungsverständnis* ergibt. Bildung meint in diesem Sinne den sinnstiftenden Anspruch an den Menschen, seiner Bestimmung als Geschöpf Gottes in Aspekten und Bezügen jenseits gesellschaftlicher Normierungen und kurzfristiger Verzweckung zu entsprechen. Reformatorisch werden die Eigenständigkeit und Unvertretbarkeit des einzelnen Menschen vor Gott betont. Damit wird dem Menschen ein eigenständiges Urteil auch in theologischen Fragen zugetraut und zugemutet. Im Mittelpunkt von Bildung steht der Mensch selbst – und nicht sein Funktionieren in Gesellschaft, Kirche oder Wirtschaft. Im Mittelpunkt evangelischer Angebote für Jugendliche stehen deshalb die Jugendlichen mit den ihrer individuellen und generationellen Lage entsprechenden Bedürfnissen. Die Jugendfreizeit, die Gruppenstunde, das

Schulprojekt und der Streetworker leiten ihre Berechtigung aus diesem Subjektbezug ab. Der Subjektbezug ist nicht zu verwechseln mit sogenannter Fun-Orientierung, bei der auf die Zumutung der Unterstellung, Forderung und Unterstützung von Mündigkeit verzichtet wird. Ein evangelisches Profil zeigt sich dort, wo es Jugendlichen potenziell ermöglicht wird, den Zuspruch und den Anspruch des Evangeliums zu erfahren und die Bedeutung der Freiheit eines Christenmenschen für ihr eigenes Leben auszuloten. Dieser Anspruch kann für Jugendliche Freiräume bei gleichzeitiger Bindung erlebbar und ausprobierbar werden lassen. So zeigen empirische Studien, dass Jugendliche sich dann zum Beispiel ehrenamtlich engagieren, wenn dieses Engagement eine Antwort auf die Frage »Bin ich hier wichtig und unverwechselbar?« eröffnet, damit Anerkennungserfahrungen ermöglicht und zum Erproben von Lebensentwürfen beiträgt.

Die Subjektorientierung von Angeboten für Jugendliche bedarf der Förderung und braucht spezifische Angebote, Gelegenheiten und Unterstützungssysteme. Als Grundlage müssen basale Ressourcen, die Offenheit für Orientierungs- und Bewältigungsfragen sowie die Vermittlung bzw. Eröffnung von Zugängen zu sozialen Räumen gegeben sein. Es bedarf der Freiräume, in denen Jugendliche eigenständig agieren können.

»mischen ’08«
Die Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit e.V. (BAG EJSA) wagte sich unter dem Motto »mischen ’08: EINmischen – AUFmischen – MITmischen« daran, in ihrer eigenen Arbeit den betroffenen Jugendlichen deutlichere Möglichkeiten zur Partizipation einzuräumen. Dabei brachten Jugendliche zwischen 12 und 27 Jahren zur Sprache, was sie in den Einrichtungen der evangelischen Jugendsozialarbeit beschäftigt und was

sie verändern möchten. Sie gestalteten einen Fachtag mit Verantwortlichen und Politikern, der von ihnen in den Einrichtungen und mit Hilfe des Austauschs über eine moderierte Plattform im Internet geplant und vorbereitet worden war. Die Ergebnisse flossen in die weitere Arbeit ein; zudem starteten die Jugendlichen, bestärkt durch die Resonanz, weitere Vorhaben (z. B. Besuche bei Bürgermeistern zur Diskussion regionaler Verbesserungsideen).

2.2 Die Sehnsucht nach religiöser Orientierung und das Angebot der christlichen Gemeinde

Viele Jugendliche verspüren eine Sehnsucht nach sinngebender Orientierung und damit auch nach religiösen Angeboten. Sie machen in ihrem Leben Kontingenzerfahrungen, die gedeutet werden wollen. Sie erfahren Brüche in ihrem Lebensalltag, die Orientierung notwendig machen. Nicht zuletzt führt die Situation des Aufwachsens zu einer Sehnsucht nach Transzendenz und Spiritualität, zu dem, was das Leben übersteigt.

Diese Sehnsucht wird nur sehr bedingt durch die religiöse *Sozialisation* in der Familie oder in der Gleichaltrigengruppe aufgefangen bzw. gestillt. Es stellt sich die Frage, mit welchen religiösen Formen auf diese Sehnsucht Antwort gegeben werden kann, zumal die Antworten nicht vorrangig bei den großen christlichen Kirchen gesucht werden. Die Kirchen rangieren in der Popularität etwa bei den in den Shell-Jugendstudien befragten Jugendlichen auf den hinteren Rängen, nur knapp vor den politischen Parteien. Daher sind die etablierten Institutionen wie die Kirchen für viele zunächst nicht die erste Adresse, wenn nach einer Unterstützung in Sinnfragen gesucht wird. Gleichwohl macht beispielsweise der Religionsmonitor 2008 (Bertelsmann Stiftung)

deutlich, dass jugendliche Religiosität keineswegs verschwunden ist. Selbst traditionelle Glaubensinhalte etwa im Blick auf das Gottesbild, den Auferstehungs- oder den Schöpfungsglauben verlieren im Altersvergleich wenig an Bedeutung. Allerdings verliert offenbar der Glaube an einen persönlichen Gott an Attraktivität.

Mit ihren Fragen, Sehnsüchten und Bedürfnissen bewegen Jugendliche sich in einer Gesellschaft, in der Sinnangebote überall gegeben sind und ungefragt auf Jugendliche zukommen. Jugendliche müssen sich zu dieser Vielfalt ins Verhältnis setzen. In den letzten Jahrzehnten hat sich ein *Markt an Angeboten der Deutung* entwickelt. Vor allem ist das kommerzielle Angebot an quasi-religiösen Ausdrucksformen stark gewachsen. Filme und Romane bieten einen Steinbruch an kirchengeschichtlichen und pseudo-kirchengeschichtlichen Identifikationsfiguren. Live-Rollenspiele bieten Identifikationsmöglichkeiten mit Feen, Hexen oder Mönchen. Computerrollenspiele eröffnen die Möglichkeit, sich selbst mit göttlichen Attributen zu versehen und in virtuellen Lebenswelten zu bestehen.

Quasi-religiöse Angebote in Computer-Rollenspielen
»Massive Multiplayer Online Role-Playing Games« (MMORPG), die von kommerziellen Anbietern betrieben werden, ermöglichen das gemeinsame Spielen in virtuellen Welten. So spielen beispielsweise im Spiel »World of Warcraft« je nach Tageszeit Hunderte von Jugendlichen miteinander, die sich in unterschiedlichen Aufgaben im Kampf gegen Monster bewähren müssen. Jeder Mitspieler wählt sich eine Rolle; die Hälfte der Rollenangebote verfügt über magische oder religiöse Fähigkeiten, zum Beispiel als Priester, Schamane oder Hexe. Diese virtuelle Welt bietet Jugendlichen eine Vielzahl religiöser und magischer Vorstellungen an und lädt zu

spielerischer Interaktion ein, ohne allerdings eine religiöse Perspektive zu eröffnen, die auch nur annähernd eine angemessene Antwort auf die Komplexität der heutigen Welt geben könnte.

Jugendliche reagieren auf diese Marktsituation, indem sie vielfach religiöse Versatzstücke aus dem religiösen und esoterischen Markt auf die eigenen Bedürfnisse zuschneiden und zu einer *Individualreligion* (Bastel- oder Patchworkreligion) zusammenstellen. Sie testen Verschiedenes auf die Tauglichkeit für ihr Leben und ihre Sozialisation. Dabei sind sie darauf bedacht, sich nicht festzulegen oder festlegen zu lassen, sondern offen und flexibel zu bleiben und institutionelle Verpflichtungen zu vermeiden; denn diese könnten ja möglicherweise in einer sich immer schneller ändernden Gesellschaft zu wenig Flexibilität für nachfolgende Entscheidungen eröffnen. Die Kirche ist nur noch eine Sinnanbieterin unter vielen und kann sich auf keinen Bonus oder auf eine religiöse Sozialisation in der Kindheit mehr verlassen. Auch bei kirchennahen und gläubigen Jugendlichen finden sich Mischformen zwischen christlichen Überzeugungen und solchen, die aus anderen Traditionen stammen. Immer mehr lassen sich »religiöse Flaneure« beobachten, die sich punktuell und auf Zeit auf Religion einlassen, an ihr partizipieren bzw. in diesem Kontext interagieren, sich dann aber auch wieder zurückziehen. Daher kann jugendliche Religiosität nicht allein an der Intensität der Bindungs- und Verpflichtungsbereitschaft zur Institution Kirche gemessen werden.

Diese komplexe religiöse Generationenlage stellt eine erhebliche analytische und praxisbezogene Herausforderung für die kirchlichen Angebote an Jugendliche dar. Mit der populären Jugendkultur werden Sehnsüchte ausgedrückt, die auch als Hoffnungen und Erwartungen an die Religion gelesen werden können. Die Kommunikation des Evangeliums kann sich da ereignen, wo Jugendli-

che in ihrer Suche nach Sinn in einem Programm aufgefangen sind, das Sinngebung, zum Beispiel durch pädagogisch und theologisch verantwortete Gruppenaktivitäten, ermöglicht, auch wenn dieses sich auf den ersten Blick nicht als religiöses Programm darstellt. Eine so verstandene Jugendarbeit ermöglicht potenziell den Zugang zu Interpretationsmustern sinnstiftender Weltdeutungen und Lebensbewältigung angesichts von Komplexität und brüchigen Entwicklungsverläufen. Eine Kommunikation des Evangeliums kann sich auch dort ereignen, wo die Kirche sich in die Marktsegmente hineinbegibt, die für Jugendliche eine hohe Attraktivität haben, zum Beispiel in den neuen Medien oder im Bereich jugendgemäßer Ästhetik (vgl. 2.5). Auch die sich hier zeigenden Formen religiöser Inszenierung können Glaube erfahrbar werden lassen. Für solche Formen der Kommunikation sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nötig, denen es gelingt, das Angebot des Evangeliums für die Bewältigung heutiger Lebensaufgaben sichtbar zu machen bzw. auf den Markt zu bringen. Solche Angebotsstrukturen werden darüber hinaus durch ein Verständnis von Gemeinde gestützt, das über die örtliche Parochie hinausgeht und neue Formen, wie zum Beispiel Jugendkirchen, in bestehende Gruppen integriert. Kommunikation des Evangeliums zielt insbesondere auf die Stärkung religiöser Urteilskraft. Sie ist mehr denn je als Grundkompetenz auf dem religiösen Markt erforderlich.

Das Profil des Verhältnisses von Kirche und Jugend zeigt sich aber auch dort, wo von kirchlicher Seite Kriterien für einen kritischen und reflektierten Umgang mit populärer Jugendkultur entwickelt und populäre Kultur und Kirche miteinander in einen Dialog gebracht werden. Dies geschieht bisher allerdings eher punktuell, mit kaum koordinierten und aufeinander abgestimmten Maßnahmen. Die Empfehlungen der Zeitschrift epd-film oder medienpädagogische Informationen und Fortbildungen evangelischer Medienzentralen unterstützen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

beispielsweise darin, sich in einen Dialog mit den Angeboten populärer Jugendkultur zu begeben. Auch die Beteiligung der evangelischen Kirche an der Entwicklung und Umsetzung von Bestimmungen des Jugendmedienschutzes trägt bei zu einem kriteriengeleiteten Qualitätsdiskurs und zur Urteilsbildung über Film, Fernsehen oder Internet. Kirchliche Medienprodukte für Jugendliche – wie etwa die Internetplattform youngspiriX – verkörpern einen Versuch, mit evangelischem Profil nicht nur Teil populärer Jugendkultur zu sein, sondern diese gestaltend mitzuprägen.

Angesichts der Sehnsucht nach religiöser Orientierung und der Vielfalt der Angebote wird für viele Jugendliche die Begleitung im persönlichen seelsorgerlichen Gespräch von immer größerer Bedeutung. Die Kirche bietet Jugendlichen Menschen, die zuhören können, seien es ehrenamtliche Jugendgruppenleiterinnen und Jugendgruppenleiter oder Mitglieder einer Kirchen-Band, Jugenddiakone, Religionslehrkräfte, Pfarrerinnen und Pfarrer oder Pädagoginnen und Pädagogen in Gemeinde und Sozialdiensten. Dieses Potenzial gilt es zu erhalten und für Jugendliche weiter fruchtbar zu machen.

2.3 Die Sorge um die Zukunft und die Verantwortung der Kirche im Generationenverhältnis

Die Situation Jugendlicher ist auch gekennzeichnet durch sich verändernde Generationenverhältnisse. Angesichts der Ausdifferenzierung der Lebensbereiche und des hohen Leistungsdruckes auf Jugendliche entschärft sich der frühere Generationen prägende Generationenkonflikt. Gleichwohl bedeutet dieses nicht, dass Jugendliche den Freiraum und die Entfaltungsmöglichkeiten erhielten, die sie für ihre Persönlichkeitsentwicklung benötigen. Angesichts des beschriebenen demographischen Wandels schrumpft

der *Anteil der Jugendlichen* an der Bevölkerung, und damit wird es für diese Gruppe potenziell schwerer, sich im öffentlichen Diskurs Gehör zu verschaffen. Hinzu kommt die Tatsache, dass sich viele Erwachsene im Hinblick auf die Mode, das Auftreten und das Verhalten immer länger zur Gruppe der Jugendlichen zählen und daher auch aus dieser Perspektive die öffentliche Artikulation von Jugendlichen nicht leichter wird. Daher ist die Situation für Jugendliche im Kontext der Generationenverhältnisse ambivalent: Auf der einen Seite schrumpft ihr Anteil und die Aufmerksamkeit der älteren Generationen bezieht sich auf immer weniger Jugendliche, auf der anderen Seite wird es schwieriger, ein eigenes Profil und eine eigene Stimme in der Abgrenzung zu vorhergehenden Generationen zu erhalten. Zudem ist zu beobachten, dass sich die Erwachsenengenerationen zunehmend selbst genügen. Intergenerationelles Lernen stellt keine Selbstverständlichkeit mehr dar. Diese geringere öffentliche Aufmerksamkeit verbindet sich mit einer größer werdenden Sorge von Jugendlichen um ihre individuelle Zukunft. Viele Jugendliche sind wenig optimistisch.

In der Bibel wird in unterschiedlichen Perspektiven auf die Verantwortung im Generationenverhältnis hingewiesen. Das vierte Gebot im Alten Testament (»Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren«, Ex 20,12) macht auf die sozialen Verpflichtungen im Generationenverhältnis aufmerksam, wenn dieses mit dem »Gelobten Land«, der Wegweisung von Freiheit und der Ermöglichung des Lebens in Liebe verknüpft wird. Diese Sorge um die Lebensmöglichkeiten der nachwachsenden Generation wird im Neuen Testament in der Aufforderung an Väter und Mütter, Jugendliche nicht zu »erbittern« oder »zum Zorn zu reizen« (Kol 3,21; Eph 6,4), verstärkt. Und Jesu Umgang mit Kindern ist dadurch geprägt, dass er sie in die Mitte bzw. an seine Seite stellt (Mt 18,1–5 Par.) und ihnen damit ganz besondere Aufmerksamkeit zubilligt. Solche »Wegweisung der Freiheit« zeigt sich heute dort, wo Jugendlichen in der Kirche hinreichend Platz für ihre Anliegen, ihre »Theologie«

eingeräumt wird (vgl. 4.1). Ein angemessenes Generationenverhältnis zeigt sich also einerseits im individuellen Umgang der Generationen miteinander. Es zeigt sich andererseits auch darin, welche Lebensmöglichkeiten der nachkommenden Generation im Hinblick auf die natürlichen Ressourcen des Planeten oder auf eine nachhaltige Finanzwirtschaft eingeräumt werden. Im Engagement um Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Klimawandel tritt die Kirche für die Lebensbedingungen nachkommender Generationen ein, um die Zukunftslasten für heranwachsende Generationen so gering wie möglich zu halten. Also auch dort, wo Jugendliche nicht direkt im Mittelpunkt stehen – wie etwa in Fragen der Bewahrung der Schöpfung und der weltweiten Ökumene –, kann sich kirchliches Engagement für Jugendliche konkretisieren.

Ein theologisch bedeutsames Thema des Generationenverhältnisses ist die Weitergabe der überlieferten Traditionen. Denn Teilhabe an der Tradition wird nur durch vielfältige Formen ihrer Weitergabe ermöglicht: Begegnung, Miterleben, Einbindung in die Erzähltradition, Beteiligung und Vorbilder. Demographischer und gesellschaftlicher Wandel erschweren diese Aufgabe offenbar zunehmend. Das mitgängige Lernen über Religion und die Einübung in rituelle Formen von Religionsausübung, wie beispielsweise Kasualien, Feiertage oder der sonntägliche Gottesdienst, können dort, wo dieses nicht mehr in Familien lebendig ist, ebenfalls kaum noch selbstverständlich von Jugendlichen gelernt werden. Die Kirche ist dafür verantwortlich, dass Jugendliche auch mit vertrauten Formen der Überlieferung bekannt gemacht werden. Das entbindet jedoch nicht von der Einsicht, dass der Zugang zu Jugendlichen in ihrer Lebenswelt nicht allein über gelehrte Vermittlung von Glaubensinhalten gelingen kann. Jugendliche brauchen Entfaltungs- und Selbstgestaltungsräume, um sich mit Traditionen auseinandersetzen und Traditionen selbsttätig aneignen zu können. Sie sind ferner darauf angewiesen, dass sich die traditionelle »Komm-Struktur« kirchlicher Angebote zur »Geh-

Struktur« wandelt; das heißt, man wird aktiv auf Jugendliche zugehen müssen, um diese erreichen zu können. Kommunikation des Evangeliums ereignet sich potenziell dort, wo Kirche Jugendlichen Erfahrungsräume eröffnet, sich mit Traditionen aktiv auseinanderzusetzen.

Projekt Basis B
Die Deutsche Bibelgesellschaft hat mit dem Projekt »Basis B« und der zugrunde liegenden Basisbibel-Übersetzung des Neuen Testaments eine neue Form gewählt: Eine Multimedia-CD-Rom mit Bibeltext und Hintergrundinformationen sowie ein Internet-Portal sind die zentralen Elemente. Das Taschenbuch ergänzt dieses Angebot und stellt nur noch einen zusätzlichen Nutzen dar. »Basis B« wendet sich an Jugendliche, für die der Computer und das Internet die primären Medien geworden sind. Worttreue, Verständlichkeit und Interaktivität – auf diesen drei Prinzipien basiert die neue Übersetzung. Sie zeichnet sich aus durch kurze Sätze und eine prägnante Sprache. Nutzerinnen und Nutzer von »Basis B« finden im Text Links zu Begriffserklärungen, Bildern, Landkarten und Videodateien. Man entscheidet selbst, wie viele Zusatzinformationen an welcher Stelle nötig sind, um den Text zu verstehen. Partner im Projekt »Basis B«, dessen Motto »Grund genug zu leben« lautet, sind die aej und das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands.

2.4 Risikolebenslagen und der kirchliche Einsatz für Gerechtigkeit

Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft und die sich größer öffnende soziale Schere führen dazu, dass sich die soziale Lage eines Teils der Jugendlichen verschärft. Immer mehr Jugendliche in

Deutschland leben in Haushalten, die Sozialleistungen beziehen. Die Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland »Gerechte Teilhabe – Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität« (2006) und die Stellungnahme »Perspektiven für Jugendliche mit schlechteren Startchancen« (2003) haben bereits ausführlich auf diese Problematik hingewiesen. Die Jugendarbeitslosigkeit bleibt – auch wenn die Zahlen in den letzten Jahren etwas zurückgingen – ein Skandal. Daraus ergibt sich für zu viele Jugendliche ein Verlust materieller Sicherheit und zukünftiger Lebensperspektiven, der eine Integration in die Gesellschaft deutlich erschwert. Die in Deutschland charakteristische straffe Koppelung zwischen sozialer Herkunft und erreichtem Bildungsniveau macht deutlich, dass es bisher kaum gesellschaftliche Möglichkeiten gibt, aus dieser unterprivilegierten Situation herauszukommen. Gesellschaftlich ist es offensichtlich bisher nicht gelungen, diese Form der Exklusion und Diskriminierung zu überwinden.

Bei einer wachsenden Zahl von Jugendlichen ist eine Zunahme riskanter Konsumgewohnheiten und Verhaltensweisen zu beobachten. Manche Jugendliche agieren die Risikolebenslagen mit erhöhtem Risikoverhalten aus, zum Beispiel gegen den eigenen Körper durch das bewusste Eingehen von Gesundheitsrisiken, durch Alkohol- und Drogenkonsum, durch rauschhaftes und gefahrvolles Autofahren oder durch andere bewusst in Kauf genommene Risiken. Essstörungen und Selbstverletzungen sind keine Randerscheinungen, ebenso wenig wie die Faszination durch den Rechts- oder Linksextremismus. Gewalttätiges Handeln wird nicht selten zu einer akzeptierten Option. Gleichzeitig sind mit diesem Problembündel die mangelhafte Integration der betroffenen jungen Menschen in das gesellschaftliche Leben und Fragen des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft und der Demokratie verknüpft. Die Skepsis gegenüber traditionellen Werten, politischer Partizipation und demokratischen Prozessen wird auf

unheilvolle Weise verstärkt. So zeigt sich insbesondere unter wenig qualifizierten Jugendlichen eine signifikant niedrige Bereitschaft zur Übernahme öffentlichen Engagements bis hin zu den institutionellen Angeboten etwa des Freiwilligen Sozialen Jahres (BMFSFJ 2006).

Es ist Ausdruck der Botschaft des Evangeliums, wenn sich Kirche als Institution für Jugendliche einsetzt, sei es allgemein in ihrer Arbeit im Bereich der öffentlichen Verantwortung, sei es ganz konkret in der Unterstützung von Jugendlichen in ihren individuellen Risikolagen, sei es in der Eröffnung von Räumen, die solche Jugendliche integrieren und ihnen aktive Teilhabe ermöglichen. Die »Option für die Armen« ist eine zentrale Aussage christlichen Glaubens (vgl. zur theologischen Begründung die Ausführungen in der EKD-Armutsdenkschrift Abs. 59 bis 74). Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, Jugendlichen eine Stimme zu geben und ihnen gemäße Möglichkeiten der Teilhabe zu eröffnen. Darüber hinaus kann jede Form, Jugendlichen Unterstützung zu gewähren, sei es in der Hausaufgabenhilfe, in diakonischen Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung außerhalb der Familie oder in Ferienfreizeiten etc., aus dieser Perspektive als Ausdruck des christlichen Glaubens wahrgenommen werden. Dies gilt auch dort, wo sich Engagement für Jugendliche in ökumenischer Perspektive, zum Beispiel in der Arbeit von »Brot für die Welt« oder des Evangelischen Entwicklungsdienstes, zeigt. Und es gilt ebenso dort, wo Jugendliche sich in kirchlichen Angeboten für Benachteiligte einsetzen, zum Beispiel in Projekten des diakonischen Lernens oder des Freiwilligen Sozialen Jahres.

»st.ar.k.« – Netzwerk für Ausbildung
Seit 1998 kümmert sich »st.ar.k.«, ein Netzwerk für Ausbildung des »Starkenburger Arbeitskreises Kirche und Wirtschaft«, um Ausbildung in Südhessen. In Zusammenarbeit mit Schulen und Firmen in der Region hilft das Netzwerk Jugendlichen bei der Suche nach Ausbildungsplätzen: Berufstätige mit Lebenserfahrung und christlichem Engagement unterstützen die jungen Leute bereits in der Schule, begleiten sie als persönliche Paten und gewinnen für sie zusätzliche Ausbildungsplätze im regionalen Arbeitsmarkt. Dies geschieht durch unterschiedliche Maßnahmen: zum Beispiel durch direkte Ansprache von Betrieben, Organisation von Job-Börsen, Fachtagungen zur Zukunft der Arbeit, Fortbildungen für Lehrer oder Bewerbungstrainings für Schüler. Gemeinsam ist den beteiligten Projektgemeinden die Mischung von fachkundiger Koordination und persönlicher Beratung. Ergänzt wird die »st. ar.k.«-Initiative durch »Ausbildung +« – ein Förderprogramm zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau. Betriebe werden mit einem monatlichen Zuschuss unterstützt, wenn sie zusätzliche Ausbildungsplätze für junge Männer mit einem schlechten oder ohne Hauptschulabschluss bereitstellen.

2.5 Die mediale Ästhetisierung des Alltags und die Schönheit der Religion

Angesichts der Vielfalt der Möglichkeiten gewinnen Fragen der Ästhetik und der Inszenierung für Jugendliche an Bedeutung. Diese Ästhetisierung ist für Jugendliche eng mit der Medienwelt als Transportmittel und Ausdrucksform ästhetischen Erlebens verbunden. Die (Selbst-)Inszenierung mit Hilfe von Medien, das heißt die mediale Ästhetisierung ist für die Frage, wie auf dem

Markt der Möglichkeiten Aufmerksamkeit verteilt wird, ein entscheidendes Signal. Internetportale wie YouTube, Facebook, Myspace oder Twitter und die Gestaltung individueller Homepages sind Ausdruck dieses Interesses.

Gleichzeitig erzeugen Medien bei Jugendlichen eine hohe Faszination. Bereits in der Kindheit sind die Jugendlichen gezielt als potenzielle Kunden und Nutzer angesprochen worden. Damit erschließen sich ihnen zwar neue Handlungs- und Erfahrungsräume, aber sie werden auch zunehmend für eine kommerzielle Freizeitwelt und für Konsumgewohnheiten instrumentalisiert. Manche Jugendliche haben Schwierigkeiten, ihren Medienkonsum im Hinblick auf den Umfang und die Art der Nutzung angemessen zu kontrollieren. Die Auflösung spezifischer Zeit- und Raumbedingungen für Mediennutzung sowie abgrenzbarer Medienfunktionen führt zu Veränderungen im individuellen Umgang mit Medien und in der Regelung des Zugangs zu Medien. Der Zugang zu aller Art von Medieninhalten über Computer und Internet ist nur noch durch den Jugendlichen selbst zu kontrollieren; ein verantwortungsvoller Medienumgang stellt damit eine wichtige Herausforderung in der Sozialisation von Jugendlichen dar. Diese Situation polarisiert die öffentliche Debatte: Die einen fokussieren sich in kulturpessimistischer Tradition auf Medienwirkungen und Gefahren der Verwahrlosung Jugendlicher; andere beziehen eine medienkulturelle Position, die offen ist für Momente der Sinnstiftung und Entwicklungsförderung, die den Medien zubilligt, Selbstsozialisationsprozesse zu ermöglichen und eine Schlüsselrolle bei der Strukturierung zeitgenössischer Identität einzunehmen. Weitgehender Konsens in der Medienwirkungsforschung ist, dass sich vielfach erst im subjektiven Medienhandeln von Jugendlichen entscheidet, ob Risiken oder positive Potenziale medialer Angebote zum Tragen kommen. Ausschlaggebend dafür sind persönliche und soziale Kontextbedingungen sowie die Ziele, die mit dem Medienhandeln verfolgt werden.

Daher verweist der wachsende Markt der Medien auf die oben beschriebene Notwendigkeit der Unterstützung von Jugendlichen mit Risikokarrieren und die aus der Jugendarbeit schon lange bekannte Bedeutung der authentischen Begegnung. Der Kontakt mit virtuellen Welten führt zu einer Aufwertung der Bedeutung authentischer Kommunikation. Zudem entstehen damit ganz neue Formen der medialen Ästhetisierung des Alltags.

Kirchliches Handeln kann Jugendlichen die Möglichkeiten bieten, an der Faszination religiöser Ästhetik in Kirchenräumen, sakraler bildender Kunst oder Musik teilzuhaben. Jugendliche können sich einerseits in diese Faszination hineinbegeben, andererseits aber auch eigene Gestaltungsmöglichkeiten erfahren. Die Kirchenmusik – sei sie in der Tradition der ernsten Musik in Chören und Ensembles, sei sie in der Tradition moderner Musikrichtungen wie Sakro-Pop oder Gospel – entfaltet in der Doppelperspektive des sich Hineinstellens in eine Tradition und der eigenen Gestaltung eine besondere Anziehungskraft. Jugendkirchen leben teilweise von der Faszination und Schönheit des alten Gebäudes, die neue Erfahrungen ermöglicht. Die Schönheit der Religion als ästhetisches Erlebnis zeigt sich einerseits in der Tradition des kulturellen Ausdrucks, andererseits aber auch dort, wo Glauben neue Formen der Ästhetik sucht. Diese Möglichkeiten sind gerade im Hinblick auf die Kommunikation des Evangeliums mit Jugendlichen zu suchen.

Die den Medien eigene Möglichkeit, über bestimmte, auch religionshaltige Themen Jugendliche zu erreichen, birgt auch für die Kirche als Anbieterin etwa im Internet Möglichkeiten. Spezifische Internetseiten für Jugendliche sind erfolgreich etabliert worden. In Kirchengemeinden als potenziell generationsübergreifenden Orten können Jugendliche im Umgang mit neuen Medien selbstständig Verantwortung übernehmen. Empfehlungen zum Umgang mit Online-Spielen in der gemeindepädagogischen Arbeit

unterstützen Gemeinden beispielsweise dabei, sich an der Lebenswelt von Jugendlichen zu orientieren und im Jugendraum der Kirche das Spielen von Computerspielen zu ermöglichen. Thematische Blogs ermöglichen neue Formen der Gemeinde.

Beispiele für Internetangebote
Das Kinder- und Jugendportal »Global Gang« von »Brot für die Welt« ist seit 2005 online. Kinder und Jugendliche bis zu 14 Jahren können sich zum einen spielerisch über die evangelische Hilfsaktion und ihre Projekte informieren; darüber hinaus gibt es Online-Spiele, Comic-Fortsetzungsgeschichten sowie Anregungen zu aktiver Hilfe (http://www.global-gang.de).
Ende 2006 ist das Jugendportal »youngspiriX« (http://www.youngspirix.de) der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) unter dem Motto »Und was glaubst du?« online gegangen. Willkommen sind alle, die beim Reden über die Welt Gott nicht vergessen wollen. Als Mitglieder können Jugendliche Blogs, Chats, Foren nutzen, sie können eigene Webseiten einrichten, Audiodateien herunterladen etc. Eine Chat- und E-Mail-Seelsorge bieten professionelle Hilfe und Beratung. In einem virtuellen Andachtsraum und mit dem Bibelportal »Basis B« sind spiritueller Ausdruck und die Beschäftigung mit Glaubensthemen möglich. Auf der Plattform gestalten Jugendliche die Inhalte in allen Bereichen mit und sie können sich selbst ausprobieren.

Medienkompetente Mitarbeitende in der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen können als authentische Ansprechpersonen für Jugendliche zur Verfügung stehen. Kommunikation des Evangeliums kann sich also auch in diesen neuen ästhetischen Räumen entfalten, die ihre ganz eigene – und für viele sicherlich ungewohnte – Perspektive auf die Schönheit der Religion eröffnen.

2.6 Das Interesse an Selbstwirksamkeit und die Mitarbeit mit allen Gaben

Jugendliche möchten, dass sie etwas tun können und sie Resonanz erhalten. Selbstwirksamkeitserfahrungen, die Erfahrung, wichtig zu sein und etwas ausrichten zu können, sind ein wichtiger Motor für das Handeln von Menschen aller Altersstufen, aber gerade auch von Jugendlichen. Die Motive für das ehrenamtliche Engagement haben sich im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels von traditionellen Pflichtwerten hin zu Selbstentfaltungswerten gewandelt. Mitarbeit soll auch das eigene Leben durch Lernerfahrungen und Gemeinschaft bereichern sowie das Umfeld und die Organisation, in der man mitarbeitet, verändern. Die Motive, anderen zu helfen und Werte gesellschaftlich relevant zu leben, sind damit nicht verdrängt, haben aber einen anderen Stellenwert erhalten.

Fälschlicherweise wird diese Motivlage von Erwachsenen manchmal als Spaßorientierung abgewertet und die im Vergleich zu früheren Generationen – aus oben bereits dargestellten Gründen – geringere Politisierung und Abgrenzung von vorhergehenden Generationen als Ausdruck mangelnden Engagements interpretiert. »Spaß« kann auch eine zentrale Erwartung und ein Motor für das ehrenamtliche Engagement von Jugendlichen sein. Spaß ist nicht einfach als »Unterhaltung« oder »Fun« zu verstehen, sondern als Selbstwirksamkeit, Lebensfreude, Humor, Lockerheit und das spielerische Einüben von Fertigkeiten, die das eigene Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl heben. Es geht um Erfolgserlebnisse und befriedigende Lernerfahrungen.

Jugendliche haben aufgrund der steigenden gesellschaftlichen Komplexität in ihrem Alltag häufig immer weniger Möglichkeiten an Selbstwirksamkeitserfahrungen. Dies gilt besonders für Jugendliche mit Migrationshintergrund, für Jugendliche in fragilen Familiensi-

tuationen oder mit sozial und finanziell schwachem Hintergrund, die sich entsprechende Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten nicht aus eigener Kraft schaffen können.

Wo Jugendliche die Freiheit und die Zumutung des eigenen Engagements erhalten, können sie Erfahrungen auch der individuellen Selbstwirksamkeit machen. Das biblische Bild vom Leib Christi, in den jeder seine Gaben einbringt und keiner ohne die Gaben der anderen auskommt, definiert jedes Glied am Leib als mitarbeitend. Alle sind berufen, »jeder mit den Gaben, die er empfangen hat« (1 Petr 4,10). Mitarbeit – in welcher Form und Intensität auch immer – ist dem Neuen Testament zufolge selbstverständlicher christlicher Lebensstil und für das evangelische Verständnis des Priestertums aller Glaubenden konstitutiv.

Die Kirche kann Jugendlichen Räume – Begegnungsräume, Freiräume und Aneignungsräume – zur eigenen Entwicklung zur Verfügung stellen. So können sie neue Orte, interessante Geschichten und andere Menschen entdecken. Als geschlechtersensible Jugendarbeit bietet die Kirche jungen Männern und jungen Frauen die Möglichkeit, ihre sexuelle Identität zu erproben und Sensibilität für unterschiedliche Formen von Sexualität zu entwickeln.

Diese Arbeit lebt von einer engagierten *ehrenamtlichen Beteiligung*. Dieses Engagement ist auch für die Gewinnung kirchlicher Mitarbeiter von großer Bedeutung; schließlich haben viele hauptamtlich in der Kirche Beschäftigte ihre Berufsentscheidung über die ehrenamtliche Arbeit als Jugendliche oder junge Erwachsene in der verbandlichen oder kirchlichen Jugendarbeit getroffen. Die Beteiligung von jugendlichen Ehrenamtlichen an der Konfirmandenarbeit hat in den letzten 15 Jahren kontinuierlich zugenommen. Methodisch und organisatorisch differenzierte Programme der Konfirmandenarbeit ermöglichen häufig die Integration jugendlicher Ehrenamtlicher. Für die Kommunikation des Evange-

liums in der Jugendarbeit ist daher die Begleitung von Ehrenamtlichen eine wichtige Grundanforderung. Die Unterstützung jugendlicher Ehrenamtlicher in ihrer Sprachfähigkeit im Glauben und in ihren didaktisch-methodischen Kenntnissen ist von ebenso großer Bedeutung wie persönliche Wertschätzung und gottesdienstliche Gemeinschaft.

Jugendleiterinnen- und Jugendleiterausbildung (Juleica)
Ehrenamtliches Engagement braucht Qualifizierung. Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe bieten die evangelischen Jugendverbände in allen Gliedkirchen der EKD eine Grundausbildung zum/zur Jugendgruppenleiter/-in an. Die Ausbildung ist ein wesentliches Element, um Ehrenamtliche zu fördern und zu qualifizieren. Im Anschluss daran werden thematische Aufbau- bzw. Auffrischungskurse angeboten. In den Kursen werden rechtliche, organisatorische und pädagogische Kenntnisse vermittelt, die junge Menschen befähigen, Gruppen zu leiten oder eine Freizeit durchzuführen. Ebenso ist ein Erste-Hilfe-Kurs Bestandteil. Die Ausbildung bietet Chancen, sich auszuprobieren, eigene Kompetenzen zu entdecken und zu entwickeln. Voraussetzung für die Ausbildung der Ehrenamtlichen ist ein Mindestalter von 16 Jahren.

3. Kirche und Jugend – vielfältige Begegnungsfelder

3.1 Vielfältige Begegnungsfelder

Kirche begegnet Jugendlichen auf sehr unterschiedlichen und vielfältigen Feldern, an denen viele Menschen beteiligt sind. Dies wahrzunehmen ist ein wichtiger Schritt in der Profilierung des Verhältnisses der Kirche zur Jugend. Viele Begegnungsfelder überlappen sich und lassen sich nicht trennscharf beschreiben. Jugendliche sind wie Erwachsene Kirche. Nur in der Zusammenschau lässt sich erfassen, was Kirche als Institution mit Jugendlichen bisher leistet und ausmacht und welche Möglichkeiten sie dafür eröffnet, dass sich Jugendliche selber begegnen. In vielen Bereichen haben sich in den letzten Jahren veränderte Arbeitsformen entwickelt, die bereits in der Praxis auf neue Formen der Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und Jugend deuten. Daher lassen sich aus der Praxis Anregungen zur Weiterentwicklung des Beziehungsfeldes ziehen, es zeigen sich aber auch Probleme und Handlungsbedarf.

Da die Vielfalt der Möglichkeiten so groß ist, kann dieses Feld nicht in einer stringenten Ordnungslogik beschrieben werden. Der folgenden Darstellung liegt eine lebensweltliche Annäherung aus der Perspektive Jugendlicher zugrunde. Sie beschreibt verschiedene, sich gleichwohl überschneidende Orte der Begegnung von Kirche und Jugend.

Evangelische Jugendarbeit

Ein breites Begegnungsfeld der Kirche mit Jugendlichen ist die evangelische Jugendarbeit. Darunter werden örtliche Jugendgruppen,

Jugendgottesdienste und Jugendkirchen, die offene Jugendarbeit und viele weitere Formen von Jugendarbeit zusammengefasst und die Gesamtzahl der außerschulischen Angebote der evangelischen Kirche, die nicht Teil der Jugendhilfe sind, beschrieben. Diese erreichen mit einer Vielfalt unterschiedlicher Angebote eine große Zahl Jugendlicher. Eine Untersuchung der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) in Zusammenarbeit mit der Freien Universität Berlin aus dem Jahr 2007 stellt dar, dass 10 % aller Jugendlicher in Deutschland und damit ca. 30 % der getauften evangelischen Jugendlichen im Laufe ihrer Biographie Angebote der Evangelischen Jugend wahrnehmen. Wesentliche Motive der Teilnahme sind der Wunsch nach Kontakt und Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, nach eigenen Entwicklungsmöglichkeiten, nach einer sinnvollen Tätigkeit und das Interesse an religiösen Inhalten.

Evangelische Jugendarbeit bietet jungen Menschen Räume zur Selbstgestaltung und Selbstentfaltung sowie für soziale Lernerfahrungen. Ein Schwerpunkt wird auf religiöse Bildung gesetzt: Sie ermöglicht eine altersspezifische Reflexion des christlichen Glaubens. Sie orientiert sich an den Jugendlichen mit ihren Bedarfslagen, Bedürfnissen und Kompetenzen. Die Jugendlichen selbst sind wesentliche Subjekte und Ko-Produzenten und nicht nur Adressaten der Jugendarbeit und des Gruppengeschehens. Evangelische Jugendarbeit wird darum in vieler Hinsicht durch die jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer bzw. durch ehrenamtliche Jugendliche gestaltet und verantwortet. Häufig ist die Jugendarbeit altersheterogen; ehrenamtliche Jugendgruppenleiter engagieren sich für jüngere Jugendliche oder leiten Kindergruppen. Ältere Ehrenamtliche und Hauptberufliche haben als Impulsgeber, pädagogisch kompetente Beratende und als Vorbilder die Funktion der Ermöglichung, der Unterstützung und Begleitung. Jugendarbeit ist mit ihren informellen und non-formalen Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten ein wichtiges Feld der Persönlichkeitsbildung und der (religiösen) Sozialisation. Sie bietet

ein wichtiges Feld für aktuelles und späteres Engagement in Kirche und Gesellschaft.

Die evangelische Jugendarbeit ist in sich wiederum heterogen. Als institutionalisierte Evangelische Jugend (aej) umfasst sie die Gemeindejugend ebenso wie Jugendverbände, sie eröffnet Möglichkeiten des institutionellen Engagements, der Jugendkulturarbeit und des ökumenischen Lernens. Begrifflich werden sehr unterschiedliche Dinge damit verbunden. Nicht alle Angebote der Kulturarbeit mit Jugendlichen, des institutionellen Engagements oder der Jugendkulturarbeit verstehen sich als Evangelische Jugend.

ChurchNight – Reformation 31.10.
Seit 2006 organisiert das Evangelische Jugendwerk in Württemberg jährlich die bundesweite Kampagne »ChurchNight« zur Feier des Reformationstages. Die »ChurchNight«-Geschäftsstelle vernetzt vorhandene und neu entwickelte Angebote, sie unterstützt lokale Veranstaltungen (Abend- und Jugendgottesdienste, Film- und Gebetsnächte, Konfirmandenprojekte und Konzerte) und stellt mit einer Medienkampagne Öffentlichkeit her. Kirchengemeinden, Jugendwerke, Einrichtungen des CVJM und evangelisch engagierte Gruppen können durch Kooperation Teil der Kampagne werden. Ehren- und Hauptamtliche bereiten Gottesdienste und Veranstaltungen vor und setzen sich dabei aktiv mit den Kernpunkten und der Grundbotschaft der Reformation auseinander. Die Veranstaltungen sollen Lust auf eine moderne, lebendige, sich bewegende Kirche machen und Interesse am Glauben wecken. 2009 wurde der Angst als gegenwärtigem Lebensgefühl von Jugendlichen und Erwachsenen unter dem Motto »KeinAngstHase« die Botschaft »Fürchte dich nicht« entgegengesetzt und an mehr als 100 Orten in Deutschland im Rahmen einer »ChurchNight« konkretisiert.

Örtliche Jugendgruppen

Ein zentraler Ort der Begegnung von Kirche und Jugendlichen im Kontext der evangelischen Jugendarbeit sind evangelische Jugendgruppen. Die bereits erwähnte aej-Studie hat noch einmal deutlich gemacht, dass solche Gruppen für Jugendliche attraktiv bleiben – trotz oder gegen alle Individualisierungstendenzen. Häufig kommen Jugendliche mit diesen Gruppen vor oder nach der Konfirmation in Kontakt. Besonders günstig ist es, wenn der Kontakt zu Jugendgruppen während der Konfirmandenzeit gezielt eröffnet wird. Manchmal sind es die Familien, oft die Gleichaltrigen, die den Kontakt zu einer solchen Gruppe vermitteln. Diese »Jugendgruppen vor Ort« organisieren sich als Jugendgruppen einer Gemeinde (Junge Gemeinde oder Gemeindejugend) oder eines Jugendverbandes, wie zum Beispiel dem Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) oder dem Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP). In vielen Gruppen stehen für Jugendliche die Beziehungen zu den Gleichaltrigen im Vordergrund; der Bezug zur Kirche als Institution ist häufig wenig bedeutsam. Auch von vornherein auf eine begrenzte Zeit angelegte und auf ein bestimmtes Projekt hin konzentrierte Zusammenarbeit ist eine den Zeit- und Verpflichtungsbedürfnissen von Jugendlichen entgegenkommende Form von Gruppenarbeit. Viele dieser Angebote werden von Jugendlichen selbst organisiert und in unterschiedlichem Maße von beruflichen Mitarbeitenden unterstützt. Manchmal sind es Gemeindereferentinnen und -referenten, Diakoninnen und Diakone, die diese Arbeit anbieten, manchmal agieren Hauptamtliche im Hintergrund auf Kirchenkreis- oder landeskirchlicher Ebene und ermöglichen damit den administrativen und konzeptionellen Rahmen für diese Arbeit.

Eine Jugendgruppe in Hannover

Seit über dreizehn Jahren existiert in einer hannoverschen Gemeinde kontinuierlich eine Jugendgruppe von 13- bis 17-Jährigen mit 30, manchmal bis zu 40 Dauerteilnehmenden, die sich als Gruppenmitglieder verstehen, sowie wechselnden Gästen. Die Gruppe zeigt fast idealtypisch die wesentlichen Merkmale einer evangelischen Jugendgruppe:

Die Gruppe entsteht aus der Konfirmandenarbeit: Am Anfang dieser Gruppe steht eine Initiative einiger Teenies, die zwei Einheiten der Konfirmandenarbeit gestalten und begeistert von ihren neuen Plänen der Gründung einer Jugendgruppe erzählen. Es gelingt ihnen, die Gruppe für eine gemeinsame Pfingstfreizeit zu interessieren – fast alle wollen mit.

Ein kompetentes Team: Das Mitarbeitendenteam besteht aus zwei pädagogisch erfahrenen »Älteren« (40 Jahre) und drei Jugendlichen. Sie bringen Zeit, (christliche) Motivation, eigenen Spaß an der Sache, Kreativität, Führungsqualität und »Charisma« mit – sie sind authentisch und attraktiv für die jungen Leute.

Subjektorientierung: Das Team definiert sich nicht als Gegenüber, sondern als Kristallisationskern der Gruppe. Die Teamsitzungen werden für alle geöffnet. Die wöchentlichen Vorbereitungssitzungen werden nach einiger Zeit zum eigenen Event, an dem fast alle Kernmitglieder der Gruppe teilnehmen. Die Jugendlichen bestimmen die Inhalte wesentlich mit und identifizieren sich mit der folgenden Gruppenstunde.

Zugänge: Die Jugendlichen gewinnen ihren Zugang zur Gruppe durch ihre (religiöse) Sozialisation in Familie und Gemeinde, vor allem aber durch ihre Freunde, die begeistert von der Gruppe erzählen. Gemeinschaft: Die Jugendlichen bauen ein Beziehungsnetzwerk auf, das weit über die wöchentliche Gruppenstunde hinausgeht. Sie treffen sich in unterschiedlichen Konstellationen, aber ohne die ursprünglichen Teamer vielfach während der Woche.

Das Programm ist nicht der erste Attraktor, aber wesentlich für die dauerhafte Anziehungskraft: Es setzt auf ein Höchstmaß an Kreativität und Mitgestaltung durch Jugendliche. Inhaltlich sind Spiritualität (religiöse Erfahrungen), Glaubensfragen und Lebensthemen Jugendlicher und »Spaß« bestimmend.
Integration in die Gemeinde: Die Gruppe agiert eigenständig. Sie hat ihr eigenes Budget und niemand regiert in ihr Programm hinein. Die Gruppe nimmt am Gemeindeleben teil. Nach und nach werden zwei Jugendliche in den Kirchenvorstand gewählt, die Gruppe gestaltet regelmäßig den Hauptgottesdienst (mit) und baut zu anderen Gemeindegruppen (sogar zum Seniorenkreis) Kontakte auf. Sie ist im Gemeindeleben akzeptiert und darin integriert.

Jugendgottesdienste und Jugendkirchen

Jugendgottesdienste sind ebenfalls ein Teil der evangelischen Jugendarbeit und erwachsen oft aus der Arbeit mit Jugendlichen in kirchlichen Jugendgruppen, in der Konfirmandenarbeit und in Verbänden, wie zum Beispiel dem CVJM. Häufig sind es die Jugendlichen selbst, die Jugendgottesdiensten mit ihrer Kultur, ihren Lebensthemen und Fragen ihren unverwechselbaren Charakter geben und als Akteure den Gottesdienst als Erfahrungsfeld des evangelischen Glaubens selbst gestalten. Jugendgottesdienste erreichen häufig eine Zielgruppe, die über die Teilnehmerschaft einer Jugendgruppe am Ort hinausgeht. Dieses gilt insbesondere für Großveranstaltungen, zum Beispiel auf Kirchentagen, und für Events wie Landesjugendcamps oder das Christival. Sie haben damit auch missionarisches Potenzial in dem Sinne, dass sie junge Menschen, die kirchenfern oder glaubensdistanziert sind, in Kontakt mit dem Evangelium und mit authentischen und jugendkulturell angebundenen Erfahrungsfeldern des Glaubens bringen können. Die Studie »Konfirmandenarbeit in Deutschland« (2009)

hat gezeigt, dass viele Jugendliche den Gottesdienst in der Konfirmandenzeit als »langweilig« erleben. Deswegen kommt Bemühungen um jugendgemäße und für Jugendliche attraktive Gottesdienste eine besondere Bedeutung zu. Die Möglichkeit, selbst Gottesdienst mitzugestalten, spielt dabei eine wichtige Rolle.

Die in den letzten Jahren an vielen Orten entstandenen *Jugendkirchen* wollen Jugendkulturen bzw. jugendliche Lebensthemen mit dem Evangelium in Beziehung setzen.

– Jugendkirchen als »räumliches Angebot« bieten Jugendlichen einen sakralen Raum (eine alte Kirche beispielsweise) zur Aneignung und setzen dabei auf die »spirituelle Sprache des Raumes« ebenso wie auf inhaltliche, von Jugendlichen mitgestaltete Angebote.
– Jugendkirchen als »Jugendgemeinden« sind oft aus Jugendgottesdiensten entstanden und legen den Fokus auf die Entwicklung einer geistlich geprägten Sozialgestalt und das Beziehungsnetz einer »jungen Gemeinde«, die sich um den Gottesdienst zentriert, aber auch weitere vielgestaltige Formen von Gemeinde (Hauskreise, Bibelstudium, Gebetskreise, diakonische Arbeitskreise etc.) einschließt.
– Jugendkirchen als »missionarische Gemeindegründungen« wollen in säkularisiertem Umfeld Gemeinde aufbauen und entwickeln sich von einem eher auf junge Menschen konzentrierten Angebot hin zu altersgemischten Gemeinden.

»HolyDays« –
ein Jugendkirchenkonzept für den ländlichen Raum

Jugendkirchen erfordern normalerweise viele Ressourcen: einen Kirchenraum, Hauptberufliche und ehrenamtlich Mitarbeitende, Geld etc. Nicht von ungefähr existieren darum fast alle Jugendkirchenformen in Großstädten und Ballungsgebieten, selten in klei-

neren Städten. In ländlichen und, kirchlich gesehen, strukturschwachen Gebieten sind im Regelfall die Ressourcen zum Aufbau einer Jugendkirche nicht vorhanden. Das Jugendwerk der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Landeskirche hat darum ein Jugendkirchenmodell für den ländlichen Raum entwickelt: »HolyDays« – die mobile Jugendkirche auf Zeit: Das Jugendwerk bietet Gruppen und Gemeinden in kleineren Orten und Dörfern an, für eine Woche mit einem Team anzureisen und gemeinsam mit den Jugendlichen und Mitarbeitenden vor Ort eine Woche eine Jugendkirche zu gestalten. Dazu können gemeinsames Leben (Schlafen, Essen, Hausaufgaben etc.) im Gemeindehaus gehören, Andachten, Freizeitgestaltung, Themenabende, spannende Aktionen und ein gemeinsam gestalteter Sonntagsgottesdienst. Und natürlich jede Form interessanter Aktivitäten »rund um Glauben und Leben«, die Jugendliche und Teamer zusammen vorbereiten. Das Grundkonzept ist das Jugendkirchenkonzept: Jugendkultur und Glauben im Raum von Kirche zusammenzubringen. Das Projekt läuft seit zwei Jahren und das Team ist ausgebucht.

Offene Jugendarbeit

Formen der offenen Jugendarbeit, zum Beispiel Jugendclubs und Jugendzentren, bieten Jugendlichen eine niedrigschwellige Unterstützung, Lebenshilfe und sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Die Grenzen zwischen offener Jugendarbeit und anderen Formen kirchlicher, gemeindebezogener oder verbandlicher Jugendarbeit einerseits wie auch zur diakonischen Arbeit andererseits sind fließend und nicht trennscharf. Offene Jugendarbeit umfasst eine Vielzahl von Facetten. Dazu gehören zum Beispiel Angebote der Jugendsozialarbeit, religiöse Angebote (u. a. in Jugendkirchen), unterschiedliche Bildungs- und Freizeitangebote wie auch die mobile Jugendarbeit und Streetwork-Arbeit. Ihre Offenheit ist

durch einfachen Zugang charakterisiert. Offene Jugendarbeit bietet »Räume« in lokalem und inhaltlichem Sinn für Jugendliche unterschiedlicher Milieus und Bildungsgrade an. Arbeitsform ist primär nicht die verbindliche und durch inhaltliche Merkmale bestimmte Gruppe, sondern ein freies Gesellungsgebilde Jugendlicher – auch wenn Jugendliche dies als »Gruppe« und Gemeinschaft werten oder wenn mit der Zeit Gruppen mit festerer Struktur entstehen. Ziel ist es, Jugendliche über die kirchlichen Binnenzirkel hinaus zu erreichen. Offene Jugendarbeit ist sozialraumorientiert; ihre Nutzung durch Jugendliche ist durch die jeweils dort beheimateten Milieus und Bildungsschichten bedingt. In der Streetworker-Arbeit werden Jugendlichen in besonders schwierigen Lebenslagen Unterstützungssysteme geboten. Diese Form evangelischer Jugendarbeit ist häufig als Angebotsstruktur durch hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geprägt. In diesem Bereich sind Professionalität und eine kontinuierliche und finanziell abgesicherte Arbeit ohne vordergründige Erfolgsnachweise von hoher Bedeutung.

Jugendcafé in Leipzig

100 Kinder im Alter von 7 bis 25 Jahren besuchen das Jugendcafé des CVJM Leipzig e.V. pro Woche. Zwei hauptamtliche Mitarbeitende mit Praktikanten und den Besuchern setzen ganzheitliche freizeitpädagogische Methoden und niedrigschwellige Beratungssettings ein. In den gemeinsam frisch renovierten Räumen und im neu eröffneten »Kinderabenteuerland« (Außengelände) wird getanzt und geboxt, geklettert und gehüpft, gespielt, gekickt und ge-wii-t, getrommelt und gekocht, gebastelt, experimentiert und fotografiert. Konflikte werden ausgetragen, Ideen geschmiedet und Enttäuschungen geteilt. Hausaufgaben werden gemacht, Bewerbungen geschrieben und das Denken geschult. Feste werden gefeiert und Gottes Wirken in der Welt reflektiert.

TANDEM
Mit dem Projekt »TANDEM – Bildungsförderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund« unterstützt die Evangelische Jugend in Kooperation mit den örtlichen Jugendmigrationsdiensten bundesweit Kinder und Jugendliche anderer Herkunft in ihrem sozialen Integrationsprozess. Die Projektpartner organisieren unter Beteiligung der Kinder und Jugendlichen verschiedene Aktionen – von Musik-, Tanz- und Theaterprojekten, Kochgruppen und Fußballturnieren bis zur interkulturellen Konfliktmediation. Besonders wichtig ist es, die Zugangsschwellen zu Freizeiten zu senken.

Konfirmandenarbeit

Kirchliches Handeln von und mit Jugendlichen ereignet sich in der Gemeinde nicht zuletzt über die Konfirmandenarbeit. Sie gründet im Taufauftrag Jesu Christi (Mt 28,18ff.) und führt hin zur Konfirmation bereits getaufter bzw. zur Taufe noch nicht getaufter Jugendlicher im Alter von 14 Jahren. Konfirmandenarbeit ist ein Angebot für junge Menschen, um sie in ihrer religiösen Selbstbildung zu begleiten. Sie erreicht fast alle evangelischen Jugendlichen. Für viele von ihnen ist sie eine erste intensive Begegnung mit dem kirchlichen Christentum, obwohl die Mehrheit der Jugendlichen bereits vor der Konfirmandenzeit etwa mit kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen in Kontakt war.

Die Konfirmandenarbeit wird im Rahmen landeskirchlicher Rahmenordnungen von der Gemeinde verantwortet und von Pfarrerinnen und Pfarrern und Diakoninnen und Diakonen bzw. Gemeindepädagoginnen und -pädagogen sowie vielen Ehrenamtlichen, besonders auch aus der Jugendarbeit, durchgeführt. Zwischen Ost- und Westdeutschland gibt es beträchtliche Unter-

schiede in der Teilnahme an der Konfirmation. In Westdeutschland werden große Teile der Bevölkerung (mehr als 30 % eines Jahrganges) mit der Konfirmation erreicht. In Ostdeutschland lässt sich ebenfalls die Mehrzahl der Getauften konfirmieren, aber diese machen nur einen kleinen Teil eines Jahrgangs aller Jugendlichen aus. Im Rahmen der Konfirmation gewinnt auch die Taufe an Bedeutung. In Ostdeutschland nimmt nach wie vor eine deutlich größere Zahl von Jugendlichen an der Jugendweihe teil.

Die lange Zeit vorherrschende Pfarrerzentriertheit in der Konfirmandenarbeit nimmt ab. Es wirken zunehmend Ehrenamtliche mit, wie bereits konfirmierte Jugendliche oder junge Erwachsene (»Teamer«). In jüngerer Zeit gibt es darüber hinaus innovative Formen einer von mehreren Gemeinden gemeinsam verantworteten Konfirmandenarbeit wie regionale Konfirmandentage, regionale Gottesdienstangebote und »Konfi-Camps« sowie mehrwöchige Freizeiten, die bei den Jugendlichen große Zustimmung finden. Durch die Beteiligung von Ehrenamtlichen und durch regionale Angebote kommt es zum Teil zu neuen Formen der Vernetzung und Kooperation (vor allem) mit der evangelischen Jugendarbeit, die zugleich noch deutlich weiter ausgebaut werden könnten. Manchmal übernehmen auch die Eltern und Familien von Konfirmandinnen und Konfirmanden wichtige Aufgaben, etwa bei der Anmeldung zur Konfirmation, in der Unterstützung von Konfirmandenfreizeiten oder als Fahrdienst im ländlichen Raum.

Lutherspass.de
Das Internationale Konfirmandentreffen wird veranstaltet durch die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt und findet jährlich am 30./31. Oktober in Wittenberg statt. Es hat sich in der Vergangenheit als eine Veranstaltung etabliert, die eine gute Ergänzung

zur Konfirmandenarbeit in den Gemeinden vor Ort darstellt. Dabei stößt das Angebot deutschlandweit auf Resonanz. Die Teilnehmerzahl ist auf 500 Personen begrenzt. Spiel und Spaß gehören dabei genauso zu den Inhalten wie thematische Workshops, Andachten, eine Stadtrallye sowie ein Jugendgottesdienst und ein Umzug durch die Stadt am Reformationstag. Das Ambiente und die historische Bedeutung des Ortes sowie die mittlerweile achtjährige Erfahrung in der Vorbereitung des Konfirmandentreffens mit dem Aufbau eines wichtigen und erfahrenen Netzwerkes von freiwilligen Helfern, kulturellen Einrichtungen und Wirtschaftsbetrieben der Stadt und der Umgebung führten in der Vergangenheit zu einer großen Resonanz der Veranstaltung.

KonfiCastle

Konfirmanden verbringen ein Konfi-Wochenende mit ihrer Pfarrerin oder ihrem Pfarrer. Viele Konfirmanden fahren skeptisch mit, entdecken dann aber ein ganz anderes Konfirmandenwochenende, als sie es vermuteten. Das CVJM-KonfiCastle nimmt sie in seiner eigenen Dynamik mit. Jeweils von Freitag bis Montag begeistert es die Konfis und zunehmend mehr Pfarrer und Kirchengemeinden. Jedes Castle füllt mit ca. 220 Personen aus fünf bis zehn Gemeinden die Burg bis auf den letzten Platz. Der Leitsatz lautet: »KonfiCastle – mehr als ein Erlebnis«. Das Wochenende wird zu einer Zeit, um sein Leben und den Glauben neu zu sehen und zu erspüren. Hierbei ist das ganz persönlich ins Leben der Konfirmanden gesprochene Wort Gottes zentrales Anliegen. In der »PowerHour«, im Gottesdienst und Abendgebet wird einladend verkündigt. Junge Christen sollen nicht nur als Mitarbeitende erlebt, sondern als Christen und Vorbilder authentisch greifbar werden. Singen und christliche Gemeinschaft bei Sport und Spiel aktiv zu

erleben, ist für viele eine neue Erfahrung. Der Höhepunkt des KonfiCastles ist ein Gottesdienst, in dem das Kreuz in den Mittelpunkt gerückt und mit dem Leben verbunden wird. Das Kreuz wird erklärt, es wird gezeigt und gewinnt für manche eine neue Bedeutung. Junge Christen erzählen, wie sie ihren Glauben erleben: »Jesus für dich!« Das ist die Botschaft. Die Konfirmanden erfahren dies auch ganz konkret in Bezug auf ihre Konfirmation.

Neben dem Modell der Konfirmandenarbeit im Alter von 12 bis 14 Jahren hat sich in einigen Landeskirchen das Konzept einer zweiphasigen Konfirmandenzeit im Alter von 9/10 und 13/14 Jahren entwickelt. Damit soll eine längerfristige Begleitung von Jugendlichen und ein intensiverer Kontakt zu deren Familien erreicht werden. Die Erfahrungen mit diesem Modell sind gut. Das Angebot stößt bei allen Beteiligten auf positive Resonanz. Angebote für Kinder und Familien können in der Zeit zwischen den beiden Phasen dieses Konzept stützen. Dabei muss deutlich bleiben, dass ein Angebot der Konfirmandenarbeit in der Kindheit nicht auf Kosten von Angeboten für Jugendliche gehen darf. Erfolgreiche Arbeit im Kindesalter macht die Begleitung Jugendlicher nicht überflüssig.

Konfiweb.de

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern hat 2001 mit Konfiweb.de – Motto »Abtauchen kannst Du woanders!« – eine Kommunikations-Plattform für Konfirmandinnen und Konfirmanden eingerichtet. Die Initiatoren der Website haben sich zum Ziel gesetzt, aktuell und in jugendgemäßer Sprache Themen aufzugreifen, die Jungen und Mädchen im Konfirmationsalter beschäftigen: Konfirmation, Religion, Schule, Ausbildung, Freundschaft, Liebe,

Sexualität, Filme, Medien. Über die verschiedenen Foren der Plattform können Konfirmandengruppen miteinander ins Gespräch kommen, sie können sich dort auch mit ihren Sorgen und Fragen an eine Online-Seelsorgerin wenden oder in den Online-Gewinnspielen mit der Bedeutung von »Christ-Sein« und den Kriterien für ein erfülltes und glückliches Leben spielerisch auseinandersetzen. Ziel ist es, Kreativität, Einfühlungsvermögen und die Reflexion von Glaubensfragen und Sachthemen sowie den Dialog untereinander und mit anderen Konfirmandengruppen zu fördern. Die verschiedenen Aktivitäten des Teams von Konfiweb.de beschränken sich nicht auf die Internet-Plattform. Man begleitet auch Konfi-Camps und unterstützt den Konfi-Cup und die regionalen Konfirmandentage.

Familienarbeit

Auch für Jugendliche sind häufig Familien der prägende Ort religiöser Sozialisation. Jugendlichen begegnet kirchliches Handeln in diesem Kontext überall dort, wo sie über ihre Familien mit der Institution Kirche in Kontakt kommen, zum Beispiel im sonntäglichen Gottesdienst und bei Kasualien im Verwandtschaftskreis. Die große Bedeutung von Familien wird häufig durch die Kirche nicht wahrgenommen.

In wenigen, aber zunehmend mehr Fällen brauchen Familien für diese Arbeit Unterstützung. Eltern und Paten stehen vor der besonderen Herausforderung, religiöse Sprachfähigkeit in einer multireligiösen und säkularisierten Welt zeigen zu müssen. Sie werden mit schwierigen Fragen konfrontiert, denen die Familien sich in unterschiedlichem Maße stellen. Eltern und Paten werden durch Gemeindearbeit, durch Familienbildungsstätten sowie durch diakonische Institutionen, wie zum Beispiel Erziehungs-

beratungsstellen in der Gemeinde, dem Kirchenkreis oder der Landeskirche, unterstützt. Aufmerksamkeit und Unterstützung bedürfen auch diejenigen Jugendlichen aus konfessionslosen oder kirchenkritischen Familien, die sich – oftmals auch gegen ihre Familien – zur Teilnahme an Gruppen und Angeboten der Kirche entscheiden. Hier drehen sich die Aufgaben um; nicht mehr der Jugendliche wird von der Familie in die Religion sozialisiert, sondern er muss die eigene Religiosität vor der Familie rechtfertigen. Manche Kirchen bieten für diese Situation spezifische Formen der Unterstützung, zum Beispiel Gespräche mit Eltern oder Informationsmaterial.

Unterstützung von Familien durch Briefe
»Konfi-Eltern-Briefe« beschäftigen sich mit Alltagsfragen von Familien rund um das Thema Pubertät: Streit, Schule, Freunde, Loslassen, Geld, Liebe, Sucht, Trennung und Scheidung, Werte. In den Briefen findet man Telefonnummern von Beratungsstellen, Buchtipps und Internet-Adressen zur Vertiefung einzelner Themen; beleuchtet werden die Themen zudem in christlicher Perspektive. Ziel ist es, Eltern zu sensibilisieren, ihnen Informationen gebündelt und verständlich weiterzugeben sowie konkrete Hilfestellungen anzubieten. Seit September 2005 gibt es zum Beispiel »Konfi-Eltern-Briefe« in der pfälzischen Landeskirche. Die Elternbriefe wurden in der Pilotphase zunächst in sieben Dekanaten über die jeweiligen Pfarrämter verteilt. Einige Kirchengemeinden boten flankierend Elterngespräche und Info-Abende zu einzelnen Themen an.

Schulische Bildung

In Mitverantwortung für die Zukunft der jungen Generation beteiligt sich die Kirche an der Gestaltung von Schule und eröff-

net damit vielfältige Formen der Begegnung von Kirche und Jugend:

- Religion gehört zum Leben und damit ebenso zum Lebensraum Schule. So gibt es an vielen Schulen von Jugendlichen selbstgestaltete Schülergebetskreise, Schulgottesdienste, Angebote der Schulseelsorge und christliche Arbeitsgemeinschaften. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Kirchengemeinden braucht ihrerseits Beziehungen zum Lernort Schule, denn dort verbringen die jungen Menschen den größten Teil ihres Alltags; dort setzen sie sich mit zentralen Fragen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens einschließlich religiöser Inhalte auseinander. Die bisher wenigen Kooperationen zwischen kirchlicher Jugendarbeit und Schulen werden – gerade auch aufgrund der Entwicklung der Ganztagsschulen – an Bedeutung gewinnen.
- Der Religionsunterricht ist eine Aufgabe der staatlichen Schule. Er ist keine Tauf- und Abendmahlsunterweisung und dient nicht der gemeindlichen Sozialisation (vgl. Identität und Verständigung). Gleichwohl ist er eine Chance für die Kirche, denn er erprobt unter den unterrichtlichen Voraussetzungen der Schule als ein Angebot an alle die Sprach-, Toleranz- und Dialogfähigkeit christlichen Glaubens in der Gesellschaft. Der Religionsunterricht ist angewiesen auf Orte gelebter Religion, praktizierten Glaubens und sichtbar gewordener christlicher Überlieferung außerhalb seiner selbst.

»bet & breakfast«

In Niedersachsen hatten Schülerinnen und Schüler die Idee, in der Schule »etwas Spirituelles« zu machen: Damit war der Grundstein gelegt für das Projekt »bet & breakfast«, das sie gemeinsam mit evangelischen und katholischen Religionslehrern entwickelten. Kern des Langzeitprojekts sind 20-minütige Andachten mit

anschließendem Frühstück, die während der Passions- und Adventszeit in der Schule gefeiert werden. Grundidee bei der Konzeption der ersten »bet & breakfast«-Reihe war es, die Passionszeit als Fastenzeit mit dem Thema »Kreuzweg« stärker ins Bewusstsein zu rücken. In der darauf folgenden Advents-Reihe widmeten sich die Andachten dem Thema »Licht in der Finsternis«; in der dritten »bet & breakfast«-Reihe, wiederum in der Passionszeit, ging es um das Thema »Auf der Suche«. Die Reihe »bet & breakfast« hat Einladungscharakter und bietet formal und inhaltlich ein Modell der Lebensdeutung an. Der Teilnehmerkreis setzt sich aus Schülerinnen und Schülern aller Jahrgänge zusammen. Seit Beginn des Projekts waren noch nie weniger als 25 Personen in den Andachten.

– Daneben gibt es schulkooperative Projekte an außerschulischen Lernorten. In den neuen Bundesländern stellen Projekte wie die »Tage ethischer Orientierung« oder die »Religionsphilosophischen Schulwochen« oft die einzigen Formen der Begegnung von Jugendlichen mit Glaubensfragen und der Arbeit der Kirche dar.

Denkwege und Religionsphilosophische Schulwochen
Das Kultusministerium in Thüringen und die Evangelische Akademie Thüringen haben eine Vereinbarung zur Durchführung von Projekttagen getroffen, deren inhaltliche Schwerpunkte Demokratieerziehung und Grundwerteorientierung sind. Ein konkretes Angebot der Akademie dazu sind die *philosophischen Projekttage »Denkwege«,* die Schülerinnen und Schüler ermutigen und befähigen, über ethische, politische, kulturelle und allgemeine Themen zu philosophieren. Projektarbeit wird als wichtiges Angebot für

den Unterricht in Geschichte und Sozialkunde, Politik, Ethik, Religion und Literatur betrachtet.
Die *Religionsphilosophischen Schulprojektwochen* sind ein religionskundliches und werteorientiertes Angebot für Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Berufsschulen in Brandenburg und Berlin. Engagierte Vertreterinnen und Vertreter des Judentums, Christentums, Islam, Hinduismus und Buddhismus sprechen mit den Schülerinnen und Schülern über ihren Glauben. Exkursionen zu Gebetsstätten der Religionen ermöglichen einen unmittelbaren Einblick in die jeweiligen Religionspraktiken. In Wahlthemen diskutieren Fachleute mit den Jugendlichen über Fragen nach dem eigenen Lebenssinn und möglichen Zukunftsentwürfen. Durch die unmittelbare Begegnung mit fremden Religionen und Kulturen werden gegenseitiger Respekt und Toleranz gefördert.

- Es gibt einige – wenn auch noch wenige – Partnerschaftsprojekte kirchlicher Institutionen mit Ganztagsschulen. Insbesondere evangelische Tageseinrichtungen, die evangelische Jugendarbeit und die evangelische Kirchenmusik können gelungene Kooperationsprojekte mit Schulen vorweisen.
- Schulen in evangelischer Trägerschaft sind ein wichtiger Beitrag zur Pluralität des öffentlichen Bildungswesens und eröffnen durch eine bewusst evangelische Prägung Zugänge zum christlichen Glauben (vgl. die Handreichung »Schulen in evangelischer Trägerschaft. Selbstverständnis, Leistungsfähigkeit und Perspektiven«, EKD 2008).
- In staatlichen Schulen unterrichten auch außerhalb des Religionsunterrichts evangelische Lehrerinnen und Lehrer, die sich als Christinnen und Christen um Bildungsprozesse bemühen. Das Wirken der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erzieher in Deutschland e.V. (AEED) ist der institutionelle Ausdruck dieses Engagements.

Diakonische Einrichtungen für Jugendliche

Diakonische Einrichtungen bieten ein Netz für Jugendliche, die einer besonderen Unterstützung bedürfen. *Jugendberatung, Betreuungshelfer* und *Erziehungsbeistände* sorgen für die ambulante Unterstützung von Jugendlichen bei Erziehungsproblemen, Schulversagen oder Lebenskrisen; *Tagesstätten* oder *Horte* ermöglichen nach der Schule eine qualifizierte Betreuung. *Fördereinrichtungen* und *Erziehungsberatungsstellen* unterstützen Eltern in ihrer Erziehungsarbeit. Für den Fall, dass das familiale Umfeld keine hinreichende Betreuung und Förderung bieten kann, betreibt die Diakonie zahlreiche Heime mit stationären und teilstationären Angeboten in Verbindung mit Wohngruppen für Jugendliche. Der Kontakt zu den Jugendlichen entsteht in diesen Fällen über die Schul- oder über die Jugendämter. Wichtig sind auch niedrigschwellige Angebote an Jugendliche zu deren Unterstützung, wie *Mädchentelefone* oder *Street-Worker*.

»Hand in Hand« – Unterstützung von Familien

Familien geraten immer öfter in Situationen, die sie alleine nicht bewältigen können. Staatliche Einrichtungen sind manchmal nicht in ausreichendem Maße zur Unterstützung in der Lage. Das Projekt »Hand in Hand« im Evangelischen Dekanat Dreieich (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau) wendet sich an Familien und Alleinerziehende, die sich in schwierigen Lebenslagen für eine begrenzte Zeit Unterstützung wünschen. Das Projekt will das soziale Netz der Familien stärken und einer möglichen Isolation entgegenwirken. Vorrangiges Ziel ist es, die begleiteten Familien zur Selbsthilfe zu befähigen. Eine neu eingerichtete Koordinationsstelle bildet ehrenamtliche Familienbegleiterinnen und -begleiter aus und betreut sie in ihrer praktischen Arbeit. Dazu gehören

beispielsweise die Begleitung bei Behördengängen, Hilfestellung bei den Hausaufgaben und Unterstützung bei ihrer Betreuung, Kontakt zur Schule oder einfach nur ein »offenes Ohr« für die Sorgen der Familie.

Nussschale – ein Projekt der evangelischen Jugendhilfe

Manche Kinder und Jugendliche erleben ein Aufwachsen mit Hindernissen und Wirren. Häusliche Gewalt, elterliche Überforderung oder Flucht können dazu führen, dass Jugendliche straucheln und ein Leben führen, in dem Drogen, physische und psychische Aggressionen und Kriminalität auch für sie zum Alltag gehören. In dieser Lage kann Jugendhilfe zur rechten Zeit und in erforderlicher Intensität nachhaltig wirken.

Die evangelische Jugendhilfe bietet für Jugendliche mit gravierenden Verhaltensproblematiken wie beispielsweise Lernbehinderung, seelische Behinderung oder drohende Verwahrlosung sowie Schulverweigerung, Delinquenz oder Suchtgefährdung Möglichkeiten an, wieder Fuß zu fassen. In der Aufnahme- und Klärungsstelle »Nussschale« der diakonischen Einrichtung Herzogsägmühle in Oberbayern finden männliche Jugendliche einen solchen Ort. In einem intensiven Betreuungsrahmen wird den Jugendlichen innerhalb eines klar strukturierten Tagesablaufes und eines festen Regelsystems bei größtmöglicher Individualisierung der äußere Halt geboten, der für ihre Entwicklung notwendig ist. Durch regelmäßig stattfindende Einzelgespräche und ein bewusst gestaltetes Beziehungsangebot wird Verständnis für die Biographie und das individuelle Erleben des einzelnen jungen Menschen gewonnen. Die »Nussschale« ist damit ein erster wichtiger Schritt in ein selbstständiges Leben.

Berufliche Bildung

Die Kirche macht ihre berufsbezogene Bildungsverantwortung u. a. dort deutlich, wo Jugendliche in einer diakonischen Einrichtung, einem diakonischen Betrieb oder in der kirchlichen Verwaltung eine berufliche Ausbildung absolvieren. Darüber hinaus bieten viele evangelische Einrichtungen Maßnahmen im Rahmen der Jugendberufshilfe für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf an, zum Beispiel in Form von Berufsgrundbildungsjahren (BGJ) oder Berufsförderungsjahren (BFJ).

Viele Angebote der außerschulischen Jugendbildungsarbeit in evangelischer Trägerschaft sind ebenfalls unmittelbar auf die berufsbiographischen Orientierungsnotwendigkeiten der Jugendlichen ausgerichtet, so etwa die Angebote der evangelischen Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung zum Thema »Jugend und Beruf« an den evangelischen Akademien. Ein bedeutsames gesellschaftspolitisches Signal wird durch dieses kirchliche Handlungsfeld dadurch gesetzt, dass die Angebote für Jugendliche unabhängig von konfessioneller und religiöser Zugehörigkeit zur Verfügung stehen.

Der Religionsunterricht in der beruflichen Bildung stellt ein weiteres wesentliches Praxisfeld dar, auf dem Jugendliche biographische, berufliche, religiöse und ethische Fragen miteinander verknüpfen und sich breite Kompetenzen für die Lebensführung aneignen können. Allerdings ist dieses Angebot im Fächerkanon beruflicher Schulen immer wieder bedrängt, mehr als 20 % des vorgesehenen Religionsunterrichts an beruflichen Schulen wird nicht erteilt.

»pack's«

Der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM) hat 2008 eine bundesweite Kampagne unter dem Titel »pack's – CVJM aktiv für Ausbildung« gestartet, die Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 27 Jahren ohne Ausbildungsplatz und Bildungsabschluss begleiten, fördern und unterstützen will: Es geht dabei um die Förderung zur Erlangung des Schulabschlusses, um Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche und Bewerbung, um Begleitung während der Ausbildung, um (Teil-)Finanzierung eines Ausbildungsplatzes sowie Unterstützung bei Ausbildungsprojekten im Ausland. Es beteiligen sich über 100 örtliche Vereine des CVJM. Diese suchen einen Ausbildungsplatz oder leisten Hilfe beim Schreiben von Bewerbungen; ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des CVJM begleiten die Jugendlichen bis zum Schulabschluss oder durch die Ausbildung und eröffnen ihnen somit Zukunftsperspektiven. Zu den Aufgaben gehört des Weiteren, Schulen anzusprechen, die praxisnah auf den Beruf vorbereiten wollen, sowie Unternehmen, die nach Unterstützung bei der Ausbildung förderungsbedürftiger junger Erwachsener suchen.

Die Arbeit des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschlands e.V. (CJD)

Im Übergang von der Schule in den Beruf bietet das CJD jährlich 150.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 8.000 Mitarbeitenden an über 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision: Keiner darf verloren gehen. Dabei steht neben der Wissensvermittlung immer auch die ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen, da sie die Voraussetzung dafür ist, erworbenes Wissen für

sich und andere verantwortlich anzuwenden. Damit vertritt das CJD eine Auffassung von Bildung, die sich nicht mit formalen Bildungsabschlüssen begnügt, sondern jungen Menschen Orientierung gibt und sie stark macht, ihr Leben selbstbewusst und eigenverantwortlich zu führen. Die CJD-Pädagogik ist geprägt von den vier Kernkompetenzen: Religionspädagogische Bildung, Sport- und Gesundheitspädagogik, Musische Bildung und Politische Bildung.

Jugendkulturarbeit

Die vielfältigen Angebote von Musik, Theater, Sport, Erlebnis-, Spiel- und Medienpädagogik in der Kirche bieten für Jugendliche attraktive Möglichkeiten, ihre Kreativität, ihre Fähigkeiten, ihr Sozialverhalten, ihr Engagement und ihre Spiritualität zu entfalten. Oft verbindet sich dieses Engagement mit Formen von Jugendgottesdiensten. Durch das Engagement in *Chören, kirchlichen Bands, Posaunenchören* und *Theatergruppen* sowie bei der Mitarbeit in erlebnis- und spielpädagogischen Projekten eröffnen sich nicht nur Möglichkeiten der musischen, sondern auch der persönlichen Entwicklung. Für Jugendliche bieten diese Aktivitäten generationenübergreifende Begegnungsmöglichkeiten. Die *Theaterarbeit* hat eine lange Tradition insbesondere in der Form der Verkündigungsspiele im Advent, zu Weihnachten oder Ostern. Angebote der *Erlebnispädagogik* ermöglichen spirituelle Erfahrungen. Eine besondere Dimension menschlicher Existenz wird in der *Spielpädagogik* aufgegriffen. Im Spiel spiegelt sich das Leben im Allgemeinen mit seinen Strukturen und Trends, begegnen Menschen sich selbst und dem anderen und werden mit Trauer, Wut, Angst, Freude und Hoffnung konfrontiert. Die *Sportarbeit* in der evangelischen Jugendarbeit, zum Beispiel im CVJM, ist ein wichtiges Handlungsfeld, auf dem junge Menschen

in ihrer Lebenswelt angesprochen werden. Sie bietet mehr als Gewinnen und Verlieren. Sie ermöglicht es, den eigenen Körper wahrzunehmen und Spaß mit anderen zu haben. Sie leitet dazu an, die Menschenwürde in Training, Spiel und Wettkampf zu achten. *Aktive Medienpädagogik* eröffnet es Jugendlichen nicht nur, sich aus einer vorwiegend rezeptiven Haltung Medien gegenüber zu lösen; sie setzt darüber hinaus Kreativität frei und fördert, als Teamarbeit angelegt, Kommunikation sowie Kooperation. Ausgangspunkte für medienpädagogische Projekte können sowohl lebensweltliche Alltagsthemen als auch religiöse Fragen der Jugendlichen sein. Experimentieren mit Medien wie Video oder Computer in Verbindung mit inhaltlichen Themen erweitert das Spektrum, sich zu artikulieren und sprachfähig zu werden.

Zentrum für soziales Lernen (ZfsL) Magdeburg
Das ZfsL ist ein erlebnispädagogisches Projekt der Evangelischen Jugend in Magdeburg. Hier engagieren sich Jugendliche und junge Erwachsene ehrenamtlich für benachteiligte Kinder und Jugendliche mit Angeboten im naturnahen Raum mitten in der Stadt. Im »Parcours der Achtsamkeiten« mit erlebnispädagogischen Elementen und einem begehbaren Labyrinth verbinden sich Naturerfahrungen mit sozialem Lernen und spirituellen Erlebnissen. Die erlebten elementaren Ereignisse führen häufig zu einem Aufbrechen alter Muster. In den Reflexionen des Erlebten (in Einzel- und Gruppensettings) spiegelt sich der oftmals problematische Alltag der Kinder und Jugendlichen. Was unter freiem Himmel aufgebrochen ist, findet seinen geschützten Ort im anschließenden Gespräch, wo Erfolge und Stolz, aber auch Ohnmacht und Wut mitgeteilt werden können. Hier wird Erlebnispädagogik zur sozial-diakonischen Arbeit und mitunter zur Seelsorge an Jugendlichen, denen im säkularisierten Alltag häufig die mitfühlenden Gesprächspartner fehlen.

»Highway to heaven« mit Streetsoccer – ein Projekt des CVJM Thüringen

Der CVJM Thüringen besitzt eine Streetsocceranlage, 15 mal 10 Meter. Innerhalb einer halben Stunde verwandelt die Socceranlage einen Marktplatz in eine Sportanlage, die Jugendliche in ihren Bann zieht. Ziel ist es, Jugendliche dort zu erreichen, wo sie sind. Die Ausstattung besteht aus einem LKW, dessen Kofferaufbau zu einem gemütlichen Sitzkasten umgebaut wurde und mit medialer Technik ausgestattet ist, der Socceranlage, einem Bistro und wahlweise einer Hüpfburg oder einer Spiele-Kiste. Ist die Anlage aufgebaut, wird sie bis zum Ende der Einsatzwoche meist ununterbrochen bespielt. Als Höhepunkt findet meist am vorletzten Tag ein Soccerturnier statt. 10 bis 15 Mannschaften kommen zusammen und treten gegeneinander an. Die offene Tür des LKWs mit der Aufschrift »Für Jesus unterwegs« laden ebenso ein wie das Gespräch mit den Mitarbeitenden am Bistrotisch und eine Kurzandacht vor der Siegerehrung.

Gesellschaftliches Engagement – ökumenisches Lernen

Evangelische Arbeit mit Jugendlichen bietet – über das bereits genannte Engagement in den Vertretungsformen der Evangelischen Jugend hinaus – eine Vielzahl von Möglichkeiten zu gesellschaftlichem und politischem Engagement auf der Basis des christlichen Glaubens. Sie ermöglicht praktische Anknüpfungsmöglichkeiten für die »Sehnsucht nach Gerechtigkeit« und erprobt die Vision von »Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung« in zivilgesellschaftlichem und politischem Engagement, auch als ökumenisches Lernen. Evangelische Arbeit mit Jugendlichen bietet, quer zu den bereits genannten Feldern, Engagement in ökologischen, entwicklungsbezogenen und diakonischen Handlungsfeldern.

Freiwilligendienste im In- und Ausland bieten Jugendlichen die Chance, sich auszuprobieren, sich persönlich weiterzuentwickeln, eigene Fähigkeiten und auch eigene Grenzen zu entdecken. Gleichzeitig sind Freiwilligendienste gelebte Solidarität mit Hilfsbedürftigen in Deutschland und weltweit. Im Slogan »Für mich und für andere« werden die zwei Seiten der Freiwilligendienste zum Ausdruck gebracht.

Durch die Teilnahme am Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) und am Freiwilligen Ökologischen Jahr (FÖJ) kommen bei evangelischen Trägern (www.ev-freiwilligendienste.de) Jahr für Jahr über 6.000 Jugendliche in einer wichtigen Phase persönlicher und beruflicher Orientierung mit konkreten Arbeitsfeldern der Kirche und kirchlichen Einrichtungen in Kontakt und erfahren ihre Handlungsmöglichkeiten ganz konkret. Positive Erfahrungen dieser Art sind prägend und motivierend für den weiteren Lebensweg und späteres berufliches oder ehrenamtliches Engagement. Sehr häufig entscheiden sich Freiwillige später für ein Studium oder eine Ausbildung im sozialen oder theologischen Bereich und viele sind später in Kirche und Diakonie tätig.

Neben den Freiwilligendiensten im Inland bieten Träger wie die Evangelischen Freiwilligendienste für junge Menschen auch zahlreiche Möglichkeiten für Freiwilligendienste in ganz Europa und weltweit. Gemeinsam mit »Brot für die Welt« bieten sie beispielsweise Freiwilligeneinsätze in Ländern der Entwicklungszusammenarbeit an. Hier findet globales Lernen direkt vor Ort statt und die Jugendlichen lernen die Lebensbedingungen von Gleichaltrigen in diesen Ländern kennen. Ähnliche Programme gibt es beispielsweise beim Evangelischen Entwicklungsdienst oder beim Internationalen Christlichen Friedensdienst (EIRENE). Durch Aktivitäten des globalen Lernens erleben Jugendliche Perspektiven weltweiten gerechten Handelns und sie lernen Möglichkeiten eigenen Gerechtigkeitshandelns kennen, zum Beispiel im Rahmen

des Fairen Handels. Sie lernen und üben die Wahrnehmung gesellschaftlicher und politischer Interessen für ihre eigenen Belange (zum Beispiel im Rahmen von Aktivitäten zur Jugendpolitik) und die Bedarfslage anderer (z. B. Armer und Benachteiligter).

Faire Postkarte
2005 wurde auf Initiative der aej in Kooperation mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend die »Faire Postkarte« mit integrierter CD-Rom ins Leben gerufen. Die CD hatte der Evangelische Entwicklungsdienst gefördert. Die Aktion intendierte, den von der Idee des Fairen Handels bereits begeisterten Jugendlichen Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie ihre Freundinnen und Freunde auch dafür interessieren können. Die Postkarte ist unter dem Aktionslabel »be fair – be friends« erschienen. Die in die Postkarte integrierte CD-Rom beinhaltet unter anderem Informationen zum Fairen Handel, Aktionsvorschläge, thematische Comics sowie ein Gewinnspiel. Alle Inhalte sind für Jugendliche ab 13 Jahren aufbereitet und sind auch als Material für Gruppenleitende und für den Schulunterricht nutzbar. Bei dieser CD war »Raubkopieren erwünscht«, um möglichst viele junge Menschen zu erreichen.

Freiwilliges Soziales Jahr plus
Während des Freiwilligen Sozialen Jahres den Realschulabschluss erwerben – das können volljährige Hauptschulabsolventen zum Beispiel beim »FSJ plus« der Diakonie Württemberg. Mit diesem zweijährigen Modellprojekt will das Diakonische Werk Württemberg der wachsenden Gruppe von Freiwilligen mit Hauptschulabschluss größere berufliche Chancen ermöglichen. Teilnehmende am »FSJ plus« verbessern durch den Erwerb der Mittleren Reife und ihren Einsatz im sozialen Bereich ihre Chancen auf dem

Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Etwa die Hälfte der Zeit arbeiten die Freiwilligen in einer Einsatzstelle der Diakonie Württemberg, zum Beispiel in Wohngruppen für Menschen mit Behinderungen und in Altenpflegeheimen. In der anderen Zeit besuchen sie eine Schule, in der sie auf die Prüfung vorbereitet werden. Daneben bietet das Diakonische Werk Württemberg über die gesamte Dauer hinweg individuelle Unterstützung und ein umfangreiches Seminarangebot an.

Jugendpreis »IQuer« – für engagierte Querdenker

Unter dem Leitgedanken »Demokratie braucht Verantwortungseliten« hat die Evangelische Akademie der Pfalz ihren Jugendpreis »IQuer« für engagierte Querdenker ins Leben gerufen. Der Preis wurde erstmals 2005 vergeben, und zwar für die Planung und Umsetzung eines Stadtjugendparlaments, für die Konzeption einer nicht-kommerziellen Schülerförderung sowie für die Erarbeitung eines naturwissenschaftlichen Projekts zur Nutzung regenerativer Energien. Die Akademie hatte bei der Ausschreibung des Jugendpreises »IQuer« für Querdenker im Alter von 16 bis 24 Jahren kein bestimmtes Thema vorgegeben. Das Spektrum der eingereichten Essays reichte von jugendpolitischem Engagement über Naturwissenschaften, Reflexionen über das Grundgesetz vor dem Hintergrund der Diskussion über innere Sicherheit und Gedanken über Armut und Reichtum bis zu Erfahrungen mit Mediation. Wer ausgezeichnet wird, erhält neben dem Preisgeld vor allem die Chance, sich und die eigenen Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Die Preisträgerin oder der Preisträger wird über einen längeren Zeitraum von einer renommierten Mentorin oder einem Mentor begleitet. Es sind Fachwissenschaftler oder Kulturschaffende, die in zukunftsrelevanten Bereichen arbeiten und forschen.

Möglichkeiten des (kirchen-)politischen Engagements in der Jugendarbeit

Evangelische Jugend auf den Sammelbegriff unterschiedlicher Begegnungsfelder zu reduzieren, griffe zu kurz. Sie ist als *kirchliche Organisation* auch ein eigenes Tätigkeits- und Bewährungsfeld für Jugendliche. Sie ermöglicht Jugendlichen, als Jugendgruppenleiter Verantwortung für andere wahrzunehmen. Jugendarbeit ist in eigenen Vertretungsstrukturen innerhalb der Kirche ausdifferenziert; sie ist in Kirchenkreisen, auf landeskirchlicher Ebene wie auf Bundesebene organisiert. Evangelische Jugendverbände haben dazu noch eigene Strukturen, sind aber gleichzeitig auch in Kirchenkreisen, landeskirchlichen Strukturen wie auf Bundesebene als Teil der Evangelischen Jugend integriert. Über diese Vertretungsstruktur haben Jugendliche die Möglichkeit, sich politisch wie kirchenpolitisch – bis hin in Synoden – zu organisieren, ihre eigene Arbeit zu koordinieren und mitzugestalten. Evangelische Jugend ermöglicht deshalb als eine politische Organisationsstruktur in Gemeinde, Kirchenkreis, Landeskirche und auf Bundesebene (kirchen-)politische Partizipation, die Einübung in demokratische Entscheidungsprozesse und die Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung. Sie wird damit in dieser Qualität ein eigener Ort der Begegnung von Kirche und Jugend.

Ehrenamt in der Evangelischen Jugend

»Ich habe Freunde und Gleichgesinnte in der Evangelischen Jugend gefunden. Wenn man zusammen und freiwillig über Themen und Aufgaben brütet und kreativ arbeitet, verbindet das ungemein. Immer wieder stand ich vor neuen Herausforderungen beim Halten einer spontanen Andacht, in spannungsreichen Konflikten oder beim Ausfall von Hauptamtlichen. Dabei wurde ich wesent-

lich selbstbewusster und ich habe gelernt, wenn ich mich einsetzte, verändert sich etwas. Ich habe Kirchenpolitik erlebt und ›sogar‹ gemacht und dabei mehr über Politik und Demokratie gelernt als in jedem Politikunterricht meines Lebens. Mir sind Gespräche, Wahlen und offener Meinungsaustausch so vertraut und selbstverständlich geworden, dass ich mir ein Leben ohne nicht vorstellen kann. Es ging und geht mir bei meinem ehrenamtlichen Engagement in der Evangelischen Jugend nicht darum, etwas konkret zu lernen oder eine Fähigkeit zu entwickeln. Ich habe mich gerne engagiert und hatte einfach Spaß dabei. Ich weiß nicht, ob ich ein anderer Mensch geworden wäre ohne die Evangelische Jugend – aber ich kann mit Überzeugung sagen, dass mich die Evangelische Jugend geprägt hat.«
Studentin der Gemeindepädagogik, Evangelische Fachhochschule Berlin

Ausbildung und Konzeptarbeit: mittelbares kirchliches Handeln im Blick auf Jugend

Darüber hinaus gibt es Arbeitsfelder, in denen der kirchliche Einsatz *für* Jugendliche und die Arbeit *über* Jugendliche im Mittelpunkt stehen. Ein wichtiges mittelbares Arbeitsfeld kirchlichen Handelns im Blick auf Jugend ist die *Ausbildung* für diesen Arbeitsbereich. Wer in kirchlicher Verantwortung mit und für Jugendliche handelt, hat je nach Auftrag und Aufgabe ein bestimmtes Qualifikationsniveau und ein bestimmtes Kompetenzprofil aufzuweisen. Dies gilt selbstverständlich für Hauptamtliche, von wachsender Bedeutung ist die Ausbildung für die große Zahl an ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeitenden, die sehr häufig *jugendliche* Mitarbeitende sind.

»Besucht euch selbst«
59 überwiegend ehrenamtliche Mitarbeitende wurden im Jahr 2007 in einer achttägigen Schulung der Evangelischen Jugend Leine-Solling fortgebildet. Die Vorbereitung auf die Leitung einer Gruppe stand unter dem Motto »Besucht euch selbst!«; denn wer Menschen in Gruppen anleiten möchte, der sollte zunächst viel über sich selbst erfahren, seine Grenzen kennen lernen und sich der eigenen Stärken bewusst sein. Daneben standen Programmgestaltung in Gruppen, Spielpädagogik, Gruppendynamik und Fragen der Aufsichtspflicht auf dem Programm.

Eine Vielzahl evangelischer Fachschulen für Sozialpädagogik, theologischer Ausbildungsstätten, evangelischer Fachhochschulen und anderer Ausbildungsstätten bilden Erzieherinnen und Erzieher, Religions- und Gemeindepädagoginnen und -pädagogen, Sozialpädagoginnen und -pädagogen sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aus. In den Ausbildungsphasen von Religionslehrkräften, Pfarrerinnen und Pfarrern sowie Entscheidungstragenden in der kirchlichen Verwaltung kommen Themen wie Jugend, Jugendarbeit, Jugendrecht vor. Allerdings ist der Umfang sehr unterschiedlich, in manchen Ausbildungsgängen und -stätten werden diese Themen nur als fakultatives Angebot gelehrt oder kommen gar nicht vor. Umso bedeutsamer sind Fort- und Weiterbildung, Schulung, Beratung, Begleitung und Unterstützung durch entsprechende Einrichtungen (Ämter für Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Pädagogisch-Theologische Institute u. a.). Dabei geht es nicht nur um das breite Spektrum der Entwicklung von pädagogischen und theologischen Kompetenzen, sondern auch um Organisations-, Planungs-, Steuerungs- und Führungsfähigkeiten.

Eine Vielzahl von Organisationen bieten *Qualifizierungen* für die ehrenamtlichen Mitarbeitenden der Jugendarbeit an. Zum Teil

sind es die Jugendverbände und Landesjugendämter selber, die Qualifizierung ermöglichen, zu einem geringeren Anteil auch kirchliche Anbieter außerhalb der Jugendarbeit.

Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet ist das *advokatorische Handeln* der Kirche im Bereich der Jugend- und Schulpolitik, wenn es direkt oder indirekt um Belange von Jugendlichen geht, für die diese sich nicht selbst einsetzen können, zum Beispiel in der Jugend-, Bildungs-, Familien- und Beschäftigungspolitik auf kommunaler, regionaler, Länder- oder Bundesebene oder in der Jugendhilfeplanung. Dieses schließt das Bemühen ein, Jugendlichen zu ermöglichen, ihre Belange selbst zu artikulieren und zu vertreten, auch in kirchlichen Entscheidungsstrukturen.

Um Jugend und das kirchliche Handeln mit und von Jugendlichen sichtbar zu machen, aber auch um Perspektiv- und Steuerungsentscheidungen zu unterstützen, sind Jugendforschung, Recherchen und Berichterstattung erforderlich. Die evangelische Kirche engagiert sich in diesem Bereich im Hinblick auf die Religion von Jugendlichen, ihre Werthaltungen und Deutungsmuster, ihre Strategien zur Bewältigung der sich ihnen stellenden lebenspraktischen Aufgaben, im Hinblick auf die pädagogische Praxis und deren Rahmenbedingungen an unterschiedlichen Bildungsorten (z. B. Jugendgruppe, Schule) und die jugendlichen Lern- und Lebenswelten.

3.2 Offene Fragen

Das dargestellte Angebot erfährt hohe Resonanz und stößt auf große Akzeptanz. Es ist an vielen Stellen professionell gestaltet. Es zeigt die Vielfalt als Profil der Begegnungsfelder zwischen Jugendlichen und evangelischer Kirche.

Dennoch sind einige Probleme nicht zu übersehen.

- Viele *Familien* sind in ihrer eigenen Religiosität unsicher und können Jugendliche mit ihren Fragen und Zweifeln nur wenig begleiten. Manche Familien erweisen sich als fragil und daher auch damit überfordert, Jugendlichen die Unterstützung und Orientierung zu bieten, die diese für ihre religiöse Entwicklung benötigen. Die Shell-Jugendstudien wie auch andere Untersuchungen zeigen, dass sozial benachteiligte Jugendliche seltener als andere Jugendliche über gute Unterstützungsnetzwerke innerhalb ihrer Familie verfügen. Die Kirche muss sich ernsthaft fragen, ob sie an dieser Stelle genug leistet. Sozial benachteiligte Jugendliche finden zu manchen kirchlichen Angeboten kaum Zugang.
- Die *religiöse Sozialisation* stellt angesichts der in unterschiedlicher Weise fortschreitenden Entwicklungen der Säkularisierung und Entkirchlichung sowie im Blick auf die zunehmende Multireligiosität und den boomenden quasi-religiösen Markt eine wachsende Herausforderung für die Kirche dar. Die beschriebenen kirchlichen Angebote müssen sich befragen lassen, ob sie sich dieser Herausforderung hinreichend stellen.
- Zudem beschreiben und empfinden kirchliche Mitarbeitende die Angebote häufig als *offene* Angebote, Jugendstudien hingegen zeigen, dass diese Angebote gerade von vielen kirchenfernen Jugendlichen selber als eher *geschlossen* und für sie wenig zugänglich wahrgenommen werden.
- Die *gesellschaftliche Integration* von Jugendlichen ist kein Automatismus. Die *Jugendarbeitslosigkeit* ist nach wie vor ein großes Problem. Auch für gut ausgebildete Jugendliche stellt der *Übergang in den Beruf* eine große Herausforderung dar. Auch *Demokratie* und *Partizipation* werden nicht selbstverständlich gelernt. Kirchliche Angebote müssen daraufhin geprüft werden, ob sie, trotz des beschriebenen Engagements, genügend zur gesellschaftlichen Integration beitragen und Jugendlichen hinreichende Möglichkeiten der Einübung in

demokratische Strukturen und Formen der Partizipation eröffnen.

- Manche *gottesdienstlichen Formen* strahlen nur wenig Attraktivität aus. Die traditionellen parochialen Angebotsformen mit hoher Kontinuität und die typischen Gemeinschaftsformen einer Kirchengemeinde entsprechen den durchschnittlichen Orientierungen und Alltagsrhythmen Jugendlicher ebenso wenig wie die Ästhetik vieler Kirchen und Gemeindehäuser. Die kirchlichen Sprach- und Ausdrucksstile lösen Fremdheits- und Unsicherheitserfahrungen aus; es kann nicht mehr von einer allgemeinen »religious literacy« ausgegangen werden.
- Durch den *Ausbau der Ganztagsschulen* verändern sich die Möglichkeiten der Kirchen für das Angebot am Nachmittag. Die neuen Kooperationsmöglichkeiten zwischen kirchlichen Anbietern und Ganztagsschulen werden noch zu wenig genutzt.
- Eigene kirchliche Studien legen nahe, dass sich das Alter der sich kirchlich beteiligenden Jugendlichen nach unten bewegt. Immer mehr jüngere Jugendliche lassen sich von kirchlichen Angeboten ansprechen. Von daher legt es sich nahe, genau zu prüfen und sich bewusst zu sein, welche *jugendlichen Altersgruppen*, aber auch welche *jugendlichen Milieus* durch Angebote erreicht werden können.
- Viele der Angebote kirchlichen Handelns sind *nicht aufeinander bezogen*, sodass Jugendliche, die zum Beispiel der Konfirmandenzeit oder einer Jugendgruppe entwachsen, keine passende Anschlussaktivität finden oder Angebote nicht kennen.
- In der Vielfalt der unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfelder gelingt es häufig nicht hinreichend, die *Botschaft des Evangeliums* angemessen – und das heißt in vielfältiger Weise im Sinne der in Kapitel 2 dargestellten Aspekte – zu transportieren. Damit verliert das Angebot an Profil gegenüber anderen gesellschaftlichen Anbietern. Viele Jugendliche besuchen

kirchliche Angebote, merken aber nicht, dass es sich um ein kirchliches Angebot handelt.

- Menschen, die Verantwortung in den Strukturen der Kirche übernehmen, fällt es bisweilen schwer, die *Vielfalt des kirchlichen Handelns* mit und gegenüber Jugendlichen als notwendige Aktivitäten wahrzunehmen und aufeinander zu beziehen. Im Hinblick auf den Bezug regionaler Angebote aufeinander gibt es bisher ungenutzte Potenziale.
- Kirche verliert professionelle Kompetenz in der Arbeit mit Jugendlichen: Häufig sind es die Unterstützungsstrukturen für die Jugendarbeit, die in Gemeinden, Kirchenkreisen oder Landeskirchen schneller als andere Einrichtungen *finanziell gekürzt* werden, wenn Kirchensteuern ausbleiben. Arbeitsbereiche für Jugendliche sind häufig entweder unterfinanziert oder von finanziellen Streichungen bedroht.
- Kirchliche Angebote für Jugendliche werden durch ein breites Netz *ehrenamtlicher* Arbeit gestützt. Haltbar ist ein solches Netz nur durch *professionelle Unterstützung hauptamtlicher* Mitarbeitender in der Jugendarbeit der Gemeinden, Kirchenkreise und Landeskirchen. Für die Arbeit mit Jugendlichen sind Stellenanteile massiv weggebrochen. Hauptamtliche Stellen sind in Teilzeitstellen umgewandelt worden. Es ist zu vermeiden, dass sowohl das Netzwerk der Jugendarbeit als auch die Qualität der Angebote durch Reduzierung von Mitarbeitendenstellen gefährdet wird.

4. Perspektiven für eine jugendsensible Kirche

Die Entwicklung von Perspektiven für eine jugendsensible Kirche in einer Zeit, in der die kirchliche Sozialisation von Jugendlichen alles andere als selbstverständlich ist, ist eine besondere und an Bedeutung nicht zu unterschätzende Aufgabe. In diesem Kontext wollen die nachfolgenden Überlegungen zu entschlossenem Handeln ermutigen, bei dem jede Gemeinde, jeder Kirchenkreis, jede Landeskirche ihre eigenen Prioritäten setzen. Allgemeine Rezepte kann es nicht geben. Jeder und jede wird sich aber befragen lassen müssen, in welchem Maße die beschriebenen Herausforderungen angegangen werden und ob das Handeln hinreichend und klar begründet ist.

4.1 Kulturen der Kommunikation Jugendlicher achten und sich von der Theologie Jugendlicher inspirieren lassen

Sprach- und Ausdrucksfähigkeit in Glaubensfragen zu ermöglichen, stellt eine der Aufgaben der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen dar. Daraus erwächst eine besondere Verpflichtung der Wahrnehmung der Kulturen der Kommunikation Jugendlicher. Angesichts dieser unterschiedlichen Kulturen könnte sich das Angebot der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen deutlich stärker von dem inspirieren lassen, was als »Theologie Jugendlicher« – als Theologie von Jugendlichen und als Theologie der Jugend – verstanden werden kann. Dazu sind Räume zu eröffnen, in denen Jugendliche sich mit ihren eigenen Erfahrungen und Gefühlslagen deshalb gern aufhalten, weil ihnen dort verständnisvoll und verstehbar begegnet wird. Im Verhältnis zu Jugendlichen zeigt sich in besonderer Form die Gegenwart der Kirche.

Diese Überlegungen bedeuten konkret:

- Zur Theologie der Jugendlichen gehört die Auseinandersetzung in der Gleichaltrigengruppe. Kirchengemeinden stehen in der Verantwortung, entsprechende Räume und Freiräume für Jugendgruppen anzubieten.
- Eine Theologie der Jugend richtet notwendigerweise auch den Blick auf die Frage, ob Jugendliche in kirchlichen Strukturen auf allen Ebenen Möglichkeiten der Partizipation und der Übernahme von Verantwortung erhalten haben.
- Jugendlichen sind Räume zu eröffnen, sich religiös zu artikulieren und mit Erwachsenen über Fragen des Glaubens ins Gespräch zu kommen. Die bisherigen Mittel wie Jugend- und Schulgottesdienste und Jugendkirchen sollten um mediale Räume erweitert werden: z. B. Blogs, Foren, Portale etc.
- Religiöse Ausdrucksformen Jugendlicher sind deutlicher als bisher wahrzunehmen. Eine »Theologie der Jugendlichen« ist bisher weniger ausgearbeitet als beispielsweise die »Kindertheologie«, es gibt mehr wissenschaftliche Arbeiten zu Kinderbibeln als zu Jugendbibeln; es wird wenig über religionspädagogische Konzepte für die Arbeit mit Hauptschülern, in Maßnahmen der Jugendhilfe oder über religiöse Vorstellungen von Jugendlichen berichtet. Hier sind die Praktische Theologie, die Religionspädagogik sowie die Gemeindepädagogik herausgefordert.
- Die Auseinandersetzung mit Glaubensfragen Jugendlicher bedarf der Sprachfähigkeit und eigenen Klarheit bei ehren- wie hauptamtlichen Mitarbeitenden. In diesem Bereich sollten Anstellungsträger, sei es in der Jugendarbeit, sei es in Schulen, sei es in der Diakonie, sei es in den Gemeinden, größere – und gemeinsam vernetzte – Anstrengungen, zum Beispiel im Hinblick auf die Fortbildung der Mitarbeitenden, unternehmen.
- Anstellungsträger sollten sich des Bedürfnisses von Jugendlichen nach authentischen Personen bewusst sein und entsprechende Personalpolitik betreiben.

- Das Bedürfnis von Jugendlichen nach einer Ästhetisierung des Alltags könnte Kirchengemeinden dazu inspirieren, sich kritisch mit der eigenen Ästhetik zu beschäftigen. Schlecht gepflegte Kirchen, unaufgeräumte Ecken, Häkeldeckchen in Gemeindesälen und zusammengesuchtes Geschirr strahlen eine Alltagsästhetik aus, die (nicht nur) auf Jugendliche wenig anziehend wirkt. Eine Fotorallye von Jugendlichen dazu, welche Teile der Kirchengemeinden ihnen nicht gefallen und wie sie sich eine Gemeinde der Zukunft vorstellen können, kann wertvolle Impulse geben.
- Formen der Arbeit mit Jugendlichen könnten in andere Bereiche der kirchlichen Arbeit einstrahlen: SMS-Adventskalender für Führungskräfte, Videoarbeit für Senioren, ein Wettbewerb »Gemeinderaum in Form«, sprachlich und persönlich ansprechende Predigten, thematisch gestaltete Kirchen: Hier ergeben sich vielfältige Anknüpfungsmöglichkeiten, von denen die gesamte Kirche profitieren kann (vgl. z. B. die Videopodcasts unter www.e-wie-evangelisch.de).
- Im gesellschaftlichen Dialog und in der kirchlichen Bildungsarbeit ist stärker als bisher das Recht *auf* Religion zu betonen und neben der negativen Religionsfreiheit (Freiheit *von* Religion bzw. religiöser Bevormundung, die vor allem in Ostdeutschland zur Abwesenheit von Religion im Alltag und im öffentlichen Leben geführt hat) die aktive Religionsfreiheit (Freiheit zur Religion bzw. zur eigenen Wahl der Religion) hervorzuheben.

4.2 Die Bedeutung der Jugendlichen für die Kirche erkennen

Die Begegnung und Beziehung mit Jugendlichen im Licht des Evangeliums ist von substanzieller Bedeutung; denn die Weitergabe des Evangeliums an die kommenden Generationen ist für

Jugendliche eine hilfreiche Orientierungsgröße für die eigene Lebensführung und für die Kirche sichtbarer Ausdruck ihres Auftrags. Der demographische Wandel wie der Traditionsabbruch in den östlichen Gliedkirchen, aber auch in manchen Gebieten der westlichen Bundesländer stellen hier ebenso eine Herausforderung dar wie die Konkurrenzsituation kirchlicher Angebote auf dem Markt religiöser wie weltanschaulicher Angebote. Der christliche Glaube ist auf Tradierung angewiesen. Zudem nimmt die Kirche durch ihre Tradierung auch öffentliche Verantwortung wahr, denn eine konsequente Jugendpolitik, die auf Demokratieerziehung und Urteilsfähigkeit – und dieses schließt religiöse Urteilsfähigkeit explizit mit ein – setzt, ist unabdingbar.

Diese Überlegungen bedeuten konkret:

- Es ist notwendig, Möglichkeiten zur Partizipation Jugendlicher und konsequente Angebote zur Demokratie- wie religiösen Urteilsfähigkeit auf allen Ebenen und in allen Bereichen kirchlichen Handelns mit Jugendlichen sichtbar zu verankern.
- Auf allen Ebenen kirchlichen Handelns sollte geprüft werden, ob Jugendlichen hinreichende Räume zur Entfaltung geboten werden. Dieses ist auch im Hinblick auf die räumlichen wie finanziellen Ressourcen sowie die Versorgung mit hauptberuflich Mitarbeitenden sowie im Hinblick auf die Mechanismen der Zuweisung von Finanzmitteln zu betrachten.
- In der Vorbereitung des Reformationsjubiläums im Jahre 2017 ist es wichtig, dass die Arbeit mit Jugendlichen – auch in internationaler Dimension – einen besonderen und deutlich sichtbaren eigenen Stellenwert erhält. Jugendliche und Jugendverbände sollten entsprechend die Möglichkeit bekommen und ergreifen, sich zu beteiligen.
- Die Kirchenleitungen sollten sich in Wahrnehmung ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung für eine konsequente bundesdeutsche und europäische Jugendpolitik und innerkirchliche europäische Netzwerke einsetzen.

4.3 Vielfältigen Lebenslagen durch vielfältige Angebote begegnen

Kirchliche Arbeit mit Jugendlichen steht vor der Herausforderung, dass die Bedürfnisse von Jugendlichen je nach Lebenssituation sehr verschieden sind. Allen Jugendlichen gemeinsam ist der Wunsch nach Anerkennung und Selbstwirksamkeit. Insbesondere Jugendliche mit prekärem sozialem Hintergrund in schwierigen Lebenssituationen bedürfen der Unterstützung, da sie sich Anerkennung und Selbstwirksamkeit nicht (oder nur destruktiv) selbst erarbeiten können. Jugendarbeit sollte – an welchen Orten auch immer, unabhängig davon, ob es sich um die Arbeit in einem Jugendwohnheim, einer Schule oder einer Jugendgruppe handelt – das Einüben in die Gestaltung von Gesellschaft, in kritische Zeitgenossenschaft ermöglichen und zur Inklusion in unsere Gesellschaft beitragen. Die Aufgabe kirchlicher Arbeit mit Jugendlichen kann darin gesehen werden, die vorhandenen Intuitionen und Sensibilitäten Jugendlicher in das Licht kommunikativer Praxis zu rücken und Jugendliche dazu zu ermutigen, sich ihrer Orientierungsmuster, Handlungsmotive und Lebensentwürfe bewusst zu werden. Dazu ist es notwendig, ihnen Raum zur Selbstdeutung zu eröffnen und sie zugleich zur aktiven Mitgestaltung ihres Umfeldes zu motivieren.

Diese Überlegungen bedeuten konkret:

– Gliedkirchen, Kirchenkreise und Gemeinden sollten sich um ein vielfältiges und vielgestaltiges Angebot für Jugendliche bemühen. Ein solches Angebot müsste unterschiedliche Arbeitsformen (feste Gruppen, offene Arbeit, Internetarbeit, wöchentliche Treffen, Freizeiten, KonfiCamps, Homepages, Handy-Arbeit etc.) umfassen. Angesichts der Entwicklung zur Ganztagsschule liegt es nahe, neue Formen der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule zu erproben und auszubauen (vgl. »Ganztagsschule – in guter Form!«, EKD 2004).

- Angesichts der Strukturentwicklungen in vielen Regionen (demographische Entwicklung, weniger werdende Schulstandorte, Abwanderung etc.) sollten neue Modelle kirchlicher Arbeit mit Jugendlichen, die über die traditionelle Kirchengemeinde hinausgehen, entwickelt werden. Landeskirchen und Kirchenkreise können sich dabei gegenseitig unterstützen und voneinander lernen. Dabei darf der Religionsunterricht nicht fehlen. Ebenso ist es wichtig, Jugendliche an der Entwicklung solcher Konzepte zu beteiligen.
- Der Traditionsabbruch in Ostdeutschland hat dazu geführt, dass überwiegend Jugendliche aus einem kirchennahen Milieu zur Kirche finden. Um auch Jugendliche außerhalb der Kirche mit Religion und Glaube in Kontakt zu bringen, ist es von Bedeutung, niedrigschwellige Angebote sowie Angebote der schulkooperativen Arbeit zu stärken.
- Angebote für Jugendliche in Risikolebenslagen sollten hohe Aufmerksamkeit erfahren. Da diese Bevölkerungsgruppen beispielsweise selten in Gemeindevorständen oder unter ehrenamtlichen Jugendgruppenleitern vertreten sind, befinden sie sich weniger im Blick. Deshalb ist es angebracht, auf Angebote für diese Gruppe ein besonderes Augenmerk zu richten.
- Auf Angebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund sollte in besonderer Form geachtet werden, da sie in kirchlich-gemeindlichen Zusammenhängen – außer in gezielten Projekten für und mit Migrantinnen und Migranten – eher am Rand vorkommen. Durch Angebote evangelischer Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit können sie unterstützt werden, damit sich ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten, ihre sozialen Kompetenzen und damit auch ihre Ausbildungschancen verbessern.
- Dieser Vielgestaltigkeit des Angebots sollte bei der Weiterentwicklung des Gemeindebegriffs Rechnung getragen werden. Eine christliche Gemeinde kann als hervorragender Ort verstanden werden, an dem sich Menschen um ihrer selbst und

um der anderen willen versammeln. Ein solch weiter Gemeindebegriff geht über die Ortsgemeinde hinaus. Für diesen Gemeindebegriff gilt es Kriterien zu entwickeln.

4.4 Sich für Gerechtigkeit einsetzen

Jugendliche sind in besonderer Weise von den Problemen mangelnder Beteiligungs-, Verteilungs- und Befähigungsgerechtigkeit betroffen. Jugendliche in schwierigen Lebenslagen bedürfen der vielfältigen Unterstützung. Viele Jugendliche machen sich Sorgen um die Zukunft und sind in besonderer Weise von einer nicht nachhaltigen Wirtschaftsweise betroffen. Gerechtigkeitsfragen sind damit nicht nur in der Gegenwart, sondern auch auf der Zeitachse zwischen den Generationen ein Thema. Kirchliches Handeln gegenüber Jugendlichen sollte an diesen Stellen parteiisch sein und sich für Gerechtigkeit sowohl in der Gegenwart als auch im Verhältnis zur Zukunft einsetzen.

Diese Überlegungen bedeuten konkret:

- Die Träger der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen müssen sich kritisch daraufhin befragen lassen, ob sie für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen hinreichende Angebote, auch außerhalb der Jugendhilfe, zum Beispiel im Bereich der Konfirmandenarbeit, bereithalten. Hauptamtlich Mitarbeitenden sind dafür Unterstützungssysteme anzubieten, zum Beispiel durch Formen der Vernetzung von Angeboten zwischen Jugendhilfe und Konfirmandenarbeit.
- Nach wie vor haben kirchliche Räume, Symbole, Rituale, aber auch Angebote wie Telefon- und Notfallseelsorge in individuellen und gesellschaftlichen Krisensituationen eine hohe Bedeutung und starke Integrationskraft, besonders auch für Jugendliche in Risiko- und Konfliktsituationen (bei Sucht, Essstörungen, körpergefährdenden Praktiken, sexueller Gewalt,

Risikosport, Mutproben, Drogenkonsum etc.). Diese Angebote sollten unbedingt beibehalten werden.

- Die Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit ist für die Kirche eine Aufgabe, der sie sich mit eigenen Programmen zur Beschäftigung von Jugendlichen, mit Unterstützungsmaßnahmen zur Qualifizierung Jugendlicher, mit Lobbyarbeit und mit qualitativ hochwertigen beruflichen Bildungsangeboten zu stellen hat.
- Die Begleitung von Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen erfordert eine besondere Professionalität. Die Kirche sollte diese Mitarbeitenden ausbilden, sie einstellen, weiterbilden und professionell wie seelsorgerlich bei ihrer schwierigen Aufgabe unterstützen.
- Die Kirche könnte ihr eigenes Potenzial stärker nutzen, indem erfolgreiche Persönlichkeiten mit Jugendlichen in Verbindung gebracht werden. Beruflich erfolgreiche Mentorinnen und Mentoren können für Jugendliche in schwierigen Lagen einen eindrucksvollen Kontrast zu ihren bisher erlebten Kontexten darstellen und neue Horizonte eröffnen; gleichzeitig kann diese Erfahrung auch für beteiligte Mentorinnen und Mentoren wertvoll sein. Derartige Programme bedürfen allerdings zur Vermeidung von Frustrationen einer professionellen Begleitung und Unterstützung. Hier sind in Gemeinden noch viele ungenutzte Möglichkeiten zu vermuten.
- Nötig ist auch die fortwährende Sensibilisierung für Fragen der Gerechtigkeit. Dies gilt auch in der Arbeit mit Jugendlichen. Kirchliche Bildungspraxis sollte weniger von einer mangelnden Sensibilität für Werte- und Verantwortungsfragen unter Jugendlichen ausgehen, sondern zur Begründung von Gerechtigkeit beitragen und Jugendlichen in diesen Fragen zu Sprachfähigkeit verhelfen. Hierin liegt eine konzeptionelle Herausforderung für die ethische Bildung von Jugendlichen.
- Die Aktivitäten der evangelischen Entwicklungszusammenarbeit sind konzeptionell besser mit der Arbeit für Jugendliche

zu verknüpfen. In diesem Bereich liegt ein Potenzial für das Engagement von Jugendlichen, das über die Arbeit der Evangelischen Jugend hinaus noch in anderen Bereichen fruchtbar gemacht werden könnte, zum Beispiel durch die Vernetzung der Solidaritätsarbeit von Jugendlichen in weltweiter Perspektive.
– Auch das eigene kirchliche Handeln ist daraufhin zu befragen, inwieweit es Jugendlichen eine Zukunftsperspektive eröffnet. Dies gilt vor allem im Hinblick auf eine nachhaltige Finanzpolitik kirchlicher Einrichtungen.

4.5 Familien unterstützen

In belasteten Kontexten zeigen sich Familien nicht selten mit der Begleitung von heranwachsenden Jugendlichen überfordert. Die Unterstützung von Familien bei dieser Aufgabe sollte deshalb als eine vordringliche Aufgabe gesehen werden.

Diese Überlegungen bedeuten konkret:
– In allen Bereichen des kirchlichen Handelns mit Jugendlichen sollte die Sensibilität gegenüber der Aufgabe der Familie wachsen. Die immer noch in kirchlichen Kontexten anzutreffende Klage über mangelnde Erziehungsleistungen der Familie ist kontraproduktiv und verhindert, dass Familien den Kontakt zur Kirche suchen. Vielmehr sollten die Kräfte darauf konzentriert werden, Familien bei ihrer Erziehungsarbeit zu unterstützen.
– Es ist wichtig, die Bezüge der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen zur Familie zu stärken. Hier sind spezielle Unterstützungsformen und Kommunikationsformen mit Eltern zu entwickeln.
– Angebote der Familienbildung sollten sich stärker als bisher mit den Bedürfnissen von Jugendlichen vertraut machen.
– Bei Formen der generationenübergreifenden Arbeit mit Jugendlichen ist besonders auf die Bedürfnisse der Jugendlichen

zu achten, da diese geringere Möglichkeiten haben, ihren Bedürfnissen selber Gehör zu verschaffen.

4.6 Jugendangebote vernetzen

Eine weitere Herausforderung für die Arbeit der Kirche mit Jugendlichen besteht darin, die Vielfalt der Angebote stärker aufeinander zu beziehen. Jugendliche erleben das Angebot der Kirche manchmal als unabgestimmt und disparat bzw. können das einigende Band der Vielfalt der Angebote nicht erkennen. Von daher sollte eine bessere Planung und Abstimmung zu größerer Kohärenz führen.
Diese Überlegungen bedeuten konkret:

- Runde Tische haben die Funktion, alle an der Arbeit mit Jugendlichen beteiligten Akteure über die jeweilige Arbeit zu informieren sowie gemeinsame Schwerpunkte, zum Beispiel in der Entwicklung neuer jugendgemäßer Arbeitsformen, zu thematisieren. Solche Abstimmungen sind auf regionaler Ebene, aber auch in den überregionalen Arbeitszusammenhängen der Gliedkirchen sinnvoll. Hier gilt es bestehende Vertretungsstrukturen (z. B. Jugend- und Schulausschüsse) miteinander zu vernetzen, sodass beispielsweise Mitglieder des Jugendausschusses auf Ebene des Kirchenkreises bzw. des Dekanates regelmäßig (jährlich, halbjährlich) gemeinsam mit denen des Schulausschusses tagen.
- Die Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland 2009 zeigt, dass die Konfirmandenarbeit mit der Jugendarbeit, der Gemeindearbeit und der Schule zu wenig vernetzt ist. 13- und 14-Jährige begreifen sich selbst als Jugendliche; damit ist die Konfirmandenarbeit eine Form kirchlicher Arbeit mit Jugendlichen. Dies ist im Selbstverständnis, in Arbeitsformen und Inhalten zu berücksichtigen.
- Das Fortbildungsangebot für die Mitarbeitenden in der Jugendarbeit und in der Konfirmandenarbeit sowie an Schulen

sollte aus den unterschiedlichen Bereichen genauer koordiniert und abgestimmt werden. Ggf. könnte ein gemeinsamer Katalog von Fortbildungsangeboten, zum Beispiel durch die Akademie für Kirche und Diakonie, pädagogisch-theologische Institute und evangelische Fachhochschulen erarbeitet werden.
– Die Entwicklung der Ganztagsschule stellt für die Kirche eine Chance und Möglichkeit dar, die in ihrer Bedeutung noch nicht klar genug gesehen wird. Durch die Ganztagsschule wird das Zeitbudget von Jugendlichen nachhaltig verändert; kirchliche Angebote müssen sich darauf einstellen. Zudem nehmen die Möglichkeiten des Engagements innerhalb der Schule – auch für Jugendgruppen und Verbände – zu. Die in dieser Veränderung liegende Chance kann von den verschiedenen Akteuren der Arbeit mit Jugendlichen noch deutlicher als bisher ergriffen werden. Um diese Chance zu nutzen, sind eine regionale Vernetzung der einzelnen Träger sowie die Kooperation mit Schulen (z. B. zur koordinierten Festlegung von schulfreien Zeiten) unerlässlich.

4.7 Qualifikation und Unterstützung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglichen

Kirchliche Arbeit mit Jugendlichen wird in hohem Maße ehrenamtlich getragen. Gleichzeitig stellen hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein wichtiges Potenzial für dieses Arbeitsgebiet dar. Beide Gruppen, Ehrenamtliche wie Hauptamtliche, sollten für die Arbeit mit Jugendlichen qualifiziert und unterstützt werden.

Diese Überlegungen bedeuten konkret:
– Angesichts des hohen Ausmaßes ehrenamtlichen Engagements in der Arbeit mit Jugendlichen verblasst in der kircheninternen Öffentlichkeit zuweilen das Profil der hauptamtlichen Mitarbei-

tenden. Manchmal wird sogar gefragt, ob man bei der hauptberuflichen Jugendarbeit überhaupt von einem Beruf sprechen kann. Es fehle – so wird behauptet – das Berufstypische, das nicht ebenso von »Laien« getan werden könne. An diesem etwas diffusen Berufsbild könnte es liegen, dass Kirchengemeinden mit der Reduzierung von Personalkosten häufig ausgerechnet bei der Jugendarbeit beginnen. Dabei wird verkannt, dass ehrenamtliche Jugendarbeit sowie die Arbeit mit Jugendlichen in anderen Feldern hauptamtliche Unterstützung und Koordination braucht. Sie kann auf das höhere zeitliche Potenzial ebensowenig wie auf die theologisch-pädagogische Professionalität verzichten. Die gute Vernetzung und Verzahnung von ehren- und hauptamtlicher Arbeit hat eine wachsende Bedeutung.

– Für die Aus- und Weiterbildung von Haupt- wie Ehrenamtlichen in der Arbeit mit Jugendlichen ist hinreichend Sorge zu tragen. Lange Zeit reichte es in der Jugendarbeit aus, ein moderner und engagierter Christenmensch zu sein. Heute ist darüber hinaus eine »reflexive Professionalität« nötig, die die reflektierte und kritische Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt und religiöser Pluralität sowie Handlungsfähigkeit auch in schwierigen und unübersichtlichen Situationen ermöglicht. Es braucht ehren- wie hauptamtliche Mitarbeitende, die die Spannung zwischen Offenheit und Profilbildung der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen, die vagabundierende Religiosität als lockeres Netzwerk, den schnellen Wechsel zwischen Jugendkulturen und religiösen Überzeugungen, das Experimentieren mit ungewöhnlichen Glaubensformen bei gleichzeitiger Kirchenzugehörigkeit gemeinsam mit den Jugendlichen wahrnehmen, verstehen und reflektieren können. Ehren- wie hauptamtliche Jugendmitarbeitende können von geeigneten Fortbildungsangeboten profitieren. Darin liegt auch eine wichtige Möglichkeit, die Wertschätzung ihrer Arbeit deutlicher zum Ausdruck zu bringen.

– Viele Mitarbeitende im Raum der Kirche – sei es in der Jugendarbeit oder in der Schule – brauchen Unterstützung in ihrem Bemühen, eine Sprachfähigkeit im Glauben zu erlangen, die an Formen, in denen Jugendliche kommunizieren, anschlussfähig ist. Viele Mitarbeitende kennen den beschriebenen Markt der religiösen Deutungen (vgl. 2.2) zu wenig, sie sind mit neuen Medien nicht vertraut und im Umgang mit unterschiedlichen Formen der Inszenierung unbeholfen. Hier ist ein deutlicher Fortbildungsbedarf erkennbar.
– Das Ausbildungsangebot von Universitäten und Fachhochschulen wie von Ausbildungsstätten für Diakone und Fachschulen für die schulische und außerschulische Arbeit mit Jugendlichen sollte besser koordiniert sowie das Angebot für unterschiedliche Zielgruppen klarer ausgewiesen und deutlicher profiliert werden. Unentbehrlich ist angesichts der heutigen Anforderungen an Konzeptions- und Organisationsarbeit vielfach zusätzlich eine Managementkompetenz, für die sich im Blick auf Jugendarbeit noch zu wenige Anteile in den einschlägigen Studien- und Ausbildungsgängen finden.
– Die Stellenprofile von Hauptamtlichen unterscheiden sich in den wesentlichen Bereichen der Arbeit mit Jugendlichen (Schule, Jugendverbandsarbeit, Jugendbildungsarbeit, Offene Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit) erheblich. Eine gerechte finanzielle Entlohnung stellt nach wie vor eine Herausforderung dar.
– Das Älterwerden in der Jugendarbeit wird im Laufe der Berufstätigkeit für die größere Anzahl von Hauptamtlichen zu einer zentralen und bedrängenden Frage. Hier sind sorgfältige Formen des Personalmanagements und der Personalentwicklung gefordert, die Übergänge in andere berufliche Felder ermöglichen.
– Kirchliche Leitungsstrukturen auf allen Ebenen sollten sich um die gegenseitige Wertschätzung von Haupt- und Ehrenamtlichen als gleichrangige Mitarbeitende Gottes bemühen. Ehren-

amtliche sind nicht die Helfenden von Hauptamtlichen und Hauptamtliche nicht die Befehlsempfangenden ehrenamtlicher Leitungsgremien. Das Bild vom Leib Christi kann für die Neubestimmung des Verhältnisses von Haupt- und Ehrenamtlichen leitend sein. In diesem Zusammenhang bedarf die hauptamtliche Jugendarbeit ebenso wie die Tätigkeit auf anderen gemeindepädagogischen Feldern auch dringend der Statusklärung gegenüber dem Pfarramt.

4.8 Jugendliche fördern

Ebenso wie die Arbeit mit Jugendlichen in riskanten Lebenslagen von Bedeutung ist, so ist der Aufbau evangelischer Leistungsträgerinnen und Leistungsträger primär für die Beteiligten selbst von Bedeutung, aber auch für die Kirche. Es ist wichtig, dass Jugendliche für besonderen Einsatz und besondere Fähigkeiten Unterstützung und Anerkennung erfahren. Für eine Gesellschaft ist es von Bedeutung, dass es Leistungsträger bzw. zukünftige Leistungsträger mit einer wertorientierten religiösen Orientierung gibt. Die evangelische Jugendarbeit stellte in der Vergangenheit auch immer wieder ein Reservoir für die Erneuerung der Kirche selber dar. In der Unterstützung von Jugendlichen ist gleichzeitig darauf zu achten, dass Menschen aus ganz unterschiedlichen Arbeits- und Bevölkerungskreisen in der Kirche ihren Platz finden.

Diese Überlegungen bedeuten konkret:

- Stärker als bisher sollte in der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen auf die individuelle Förderung von Jugendlichen geachtet werden. In der Jugendarbeit erworbene Qualifikationen können testiert (Portfolios), besondere Aktivitäten und Leistungen herausgestellt werden.
- Die Kirche könnte ihr eigenes Potenzial der mit ihr verbundenen Persönlichkeiten stärker mit der Arbeit mit Jugendlichen

in Verbindung bringen und nutzen. Beruflich erfolgreiche Mentorinnen und Mentoren können für exponierte Jugendliche in der Jugendarbeit eine hilfreiche Unterstützung und bereichernde Erfahrung darstellen. Hier könnte es in Gemeinden noch ungenutzte Möglichkeiten der Unterstützung Jugendlicher geben.
– In der Arbeit mit Jugendlichen können besondere Aktivitäten entwickelt oder jugendlichen Leistungsträgern die Teilnahme an besonderen kirchlichen Aktivitäten ermöglicht werden (Praktika, Austausch- und Stipendienprogramme etc.).

*

Es gehört wesensmäßig zur evangelischen Kirche, in ihren Formen der Verkündigung in Bewegung zu sein und in Bewegung zu bleiben. Der entscheidende Impuls dafür ist die Botschaft von der Rechtfertigung durch Gottes Gnade. Für eine reformatorische Kirche bedeutet Reformation die immer wieder neue Hinwendung zum Evangelium. Darin gründet die Formel: Ecclesia reformata semper reformanda. Die Suche nach neuen Formen in der Entfaltung der Gewissheit der Botschaft Gottes zeigt sich in besonderer Weise im kirchlichen Handeln mit und gegenüber Jugendlichen.

Die Weiterentwicklung der Arbeit mit Jugendlichen ist eine Aufgabe, die Kreativität, Freude und einen langen Atem benötigt. Sie muss sich tragen und inspirieren lassen von der Ausdruckskraft und Poesie Jugendlicher, von ihren Bedürfnissen und Fragen. Sie schöpft ihre Kraft und Gewissheit aus dem Wissen um die Lebendigkeit und die Anziehungskraft des Evangeliums und braucht deshalb nicht verzagt ans Werk zu gehen. Die hier aufgezeigten Visionen können sich auf dem Weg verändern, konkretisieren und vielfältige interessante Formen annehmen.

Die Weiterentwicklung der Arbeit mit Jugendlichen bedarf dazu der klaren Unterstützung auf allen Ebenen kirchlichen Handelns: bei kirchenleitenden Gremien, in Landeskirchen, Kirchenkreisen und Gemeinden, in Gruppen und Familien. Sie bedarf finanzieller Unterstützung und sie braucht die Ermöglichung von Freiräumen und Teilhabe. Schließlich: In ihr zeigt sich die Gegenwart und die Zukunft der Kirche. Denn in der Arbeit mit Jugendlichen zeigt sich, was Kirche gegenwärtig und zukünftig bedeutet.

Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend

Professorin Dr. Meike Sophia *Baader*, Hildesheim
Ministerialrat Rolf *Bade*, Hannover
Ministerialdirektorin Dr. Ingeborg *Berggreen-Merkel*, Berlin
Oberkirchenrat i. R. Harald *Bewersdorff*, Düsseldorf
Amtsleiterin Dr. Vera *Birtsch*, Hamburg
Staatssekretär a. D. Wolf-Michael *Catenhusen*, Berlin
Direktor Pfarrer Volker *Elsenbast*, Münster (ständiger Gast)
Dr. Barbara *Eschenauer*, Frankfurt
Oberkirchenrat Dr. Jürgen *Frank*, Hannover (ständiger Gast)
Oberstudiendirektor i. K. i. R. Pfarrer Horst *Gloßner*, Fürth
Akademiedirektor Pfarrer PD Dr. Michael *Haspel*, Weimar
Professorin Dr. Hildrun *Keßler*, Berlin
Leitender Schulamtsdirektor a. D. Erich *Kimm*, Schauenburg
Pfarrerin Dorothee *Land*, Magdeburg
Leitender Seminardirektor Dr. Hartmut *Lenhard*, Detmold
Professor Dr. Eckart *Liebau*, Erlangen
Generalsekretär Pfarrer Dr. Wolfgang *Neuser*, Kassel
Oberkirchenrat Matthias *Otte*, Hannover (Geschäftsführung)
Direktor Professor Dr. Thomas *Rauschenbach*, München
Professorin Dr. Annette *Scheunpflug*, Nürnberg
(Stellv. Vorsitzende)
Professor Dr. Friedrich *Schweitzer*, Tübingen (Vorsitzender)
Landtagspräsident a. D. Professor Rolf *Wernstedt*, Hannover
Staatsministerin a. D. Karin *Wolff*, Wiesbaden

Arbeitsgruppe Kirche und Jugend

Amtsleiterin Dr. Vera *Birtsch*, Hamburg
Pfarrer Thomas *Böhme-Lischewski*, Villigst
Direktor Pfarrer Volker *Elsenbast*, Münster
Dr. Barbara *Eschenauer*, Frankfurt
Michael *Freitag*, Hannover
Professorin Dr. Hildrun *Keßler*, Berlin
Pfarrerin Dorothee *Land*, Magdeburg
Dr. Christian *Lüders*, München
Generalsekretär Pfarrer Dr. Wolfgang *Neuser*, Kassel
Oberkirchenrat Matthias *Otte*, Hannover (Geschäftsführung)
Professorin Dr. Uta *Pohl-Patalong*, Kiel
Professorin Dr. Annette *Scheunpflug*, Nürnberg
Professor Dr. Thomas *Schlag*, Zürich

Gütersloher Verlagshaus

ISBN 978-3-579-05961-7 WG 1541

9 783579 059617 01

€ 4,95 [D]
€ 5,10 [A]

www.gtvh.de